

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1682

Söldner ohne Auftrag



Die Gataktiker an Bord der BASIS haben sich entschieden und den Kurs Richtung Milchstraße eingeschlagen. 235 Millionen Lichtjahre Flug liegen vor der Mannschaft unter Leitung Perry Rhodans - das wird wieder gut dreieinhalb Jahre dauern. Dabei können die Teilnehmer an der großen Expedition immerhin an den Stationen halmachen, die beim Hinflug zur Großen Leere angelegt wurden.

Denn eines ist allen Beteiligten klar: An der Großen Leere selbst gibt es derzeit nichts mehr zu erforschen, können die Geheimnisse um das »Große Kosmische Rätsel« beim besten Willen nicht schnell genug gelöst werden. Dafür sind die Forschungszentren in der Milchstraße weitaus eher geeignet. Dabei haben die Terraner und Ihre Verbündeten durchaus einige Erfolge erzielt; Sie stießen auf die geheimnisvollen Sampler-Planeten und konnten einige von ihnen untersuchen; dort konnten die sogenannten Spindeln geborgen werden. Sie fanden auch den Dunkelplaneten Charon in der Großen Leere; und dort bargen sie die zu den Spindeln gehörenden Segmente. Nur: Die Zusammenhänge zwischen den Spindeln und den Segmenten einerseits sowie der gigantischen Gefahr, die vor zwei Millionen Jahren die Zivilisationen an der Großen Leere bedrohte, andererseits konnten nicht gefunden werden. Man weiß nur eines - die Gefahr von damals kann auch zur Gefahr für die heutige Zeit werden und Ihre Auswirkungen bis in die Milchstraße zeigen. Perry Rhodan rechnet mit einem sehr ruhigen Rückflug in die Milchstraße. Die Menschen an Bord der BASIS hoffen zudem, an den Coma-Stationen neue Kontakte knüpfen zu können, die in die Zukunftweisen könnten. Doch bei Coma-ffstößt man auf einen SÖLDNER OHNE AUFRAG...

1.

NGC 4793, Coma-6, 12. Juni 1206
NGZ

In diesem Bereich des Asteroiden war die künstliche Schwerkraft ausgeschaltet worden. Damit verringerte sich die Gefahr für die in der Halle arbeitenden Androgyn-Roboter.

Die Blöcke, die sie mit feinen Desintegratorstrahlen aus dem Felsgestein schnitten, konnten nicht auf die Roboter herabfallen und sie beschädigen.

Auß
erdem
ließen
sie
sich
dank
dieses
Kunst
griffs
leicht
und
mühel
os bewegen. Während
einige der
Androgynen die Halle
auf diese Weise
Schicht um Schicht
erhöhten, schafften
andere Roboter die
herausgeschnittenen
Blöcke durch den Tunnel hinaus in die
benachbarte Halle.

Dort wurde das erzreiche Material weiterverarbeitet.

Die Felsbrocken enthielten zahlreiche Metalle und Verbindungen, die voneinander getrennt und unterschiedlichen Zwecken zugeführt werden konnten.

Das Erz wurde geläutert und zu Barren geschmolzen, aus denen später Streben und Träger gefertigt wurden. Der im Gestein enthaltene Sauerstoff wanderte in Hochdrucktanks, die ebenfalls aus Asteroidenerz hergestellt worden waren.

Die Androgyn-Roboter waren von Robert Gruener für ihre vielfältigen Aufgaben hervorragend präpariert

worden, und was sie zu Beginn ihre Tätigkeit an Fertigkeit noch nicht gehabt hatten, das hatte sich durch Training und Lernen nach kurzer Zeit ergänzt.

Die Station Coma-6 war einsatzbereit. Die Vorratslager wurden gefüllt: In den Werkstätten und Fertigungsanlagen stapelten sich die in Coma-G hergestellten Güter, unter anderem eine gewaltige Menge an Ersatzteilen, die vielleicht einmal für eine Reparatur der BASIS oder eines ihrer Begleitschiffe benötigt wurden.

Wenn die BASIS Coma-6 erreichte,

hatte sie den halben

Dia Hauptpersonen des Romans:

MI I ton Doncaster - Ein Bord Chronist schreibt mit.

Trousar - Ein intergalaktischer Handelsreisender.

Phana-Corg - Ein Cryper kämpft einen verzweifelten Kampf.

A-6-1 - Ein Androgyne betreut die Coma-Station.

Perry Rhodan - Ein Terraner will heim.

Rückweg zur Milchstraße hinter sich gebracht; es war durchaus wahrscheinlich, daß ein längerer Wartungs stopp erforderlich sein würde, bevor der Rest des Fluges ; in Angriff genommen werden

konnte, i
A-6-1, Leiter der Station, empfing | ein Signal.

Kontaktalarm!

A-6-1 reagierte mit der Schnelligkeit, die seiner Konstruktion entsprach.

»Einzelheiten!« forderte er knapp über Funk an.

»Ein Pulk von Raumschiffen nähert sich der Station. Typ unbekannt.«

»Aus welcher Richtung? Aus NGC 4793?«

»Nein«, lautete die ebenso knapp gehaltene Antwort. »Aus Richtung der Großen Leere.«

Der robotische Leiter der Coma-Station gab den Androgynen in der Halle

Anweisung, mit der Arbeit fortzufahren, während er die Zentrale der Station aufsuchte.

Die Station Coma-6 lag abgelegen, in jedem nur denkbaren Sinne dieses Wortes.

Vom gradlinigen Kurs zwischen der Milchstraße und der Großen Leere war Coma-6 rund 2,5 Millionen Lichtjahre entfernt. Das Guinnekh-System wiederum lag etwas mehr als 100.000 Lichtjahre von jener Spiralgalaxis entfernt, die von den Arcoana Queene-roch genannt wurde und in den astronomischen Katalogen der Galaktiker das Kürzel NGC 4793 trug. Guinnekh war eine gelbe Riesensonne mit insgesamt zwölf Planeten - wenn man den Asteroidengürtel zwischen den Welten 4 und 5 hinzurechnete, gab es sogar dreizehn Planeten.

Coma-6 war in einem 500 mal 300 Meter großen Brocken dieses Asteroidengürtels eingerichtet worden; mit ausdrücklicher Zustimmung der Arcoana, zu deren Herrschaftsgebiet Queeneroch einmal gehört hatte.

Es war zwar denkbar, daß eine Abteilung der Arcoana Anstalten machte, die Station aufzusuchen, aber eher unwahrscheinlich. Queeneroch war für die Arachnoiden ein unheimliches Gebiet, das sie nach Möglichkeit mieden. Ein Splittervolk der Arcoana hatte dort vor langer Zeit verheerend gehaust und schließlich sogar den eigenen Untergang heraufbeschworen.

A-6-23G meldete sich bei dem Kommandanten.

»Wir haben eine erste grobe Abbildung der herannahenden Schiffe. Ich projiziere sie auf deinen Bildschirm.«

Nein, um Arcoanaschiffe handelte es sich ganz bestimmt nicht!

Die anfliegenden Einheiten waren von recht eigentümlicher Form, zudem stark unterschiedlich. Das vor-

derste Schiff sah aus wie das Skelett eines riesenhaften exotischen Monstrums, an dem sich nur wenige Einzelheiten erkennen ließen. Die nachfolgenden Einheiten waren dem Führungsschiff sehr ähnlich, wiesen aber gewissermaßen gigantische Bäuche auf. Erkennbar war, daß diese Hülle von breiten Segmenten gebildet wurde; der Androgyn hatte sofort den Verdacht, daß sich die Größe und damit die Transportkapazität dieser Schiffe durch Einfügen oder Lösen dieser Segmente nach Belieben verändern ließ.

Den Abschluß bildeten zwei Einheiten mit dickem Bauch, die zusätzlich jeweils ein bizarres Gebilde aus Röhren und Kugelsegmenten hinter sich her schleppten.

»Es sind vierzehn Schiffe«, berichtete die Ortung. »Vor zehn Minuten aus dem Hyperraum aufgetaucht. Jetzt nähern sie sich Coma-6 mit Unterlichtfahrt. Aggressive Absichten sind nicht erkennbar.«

A-6-1 erwog verschiedene Möglichkeiten.

Über den technischen Standard dieser Schiffe war nichts bekannt; man wußte nichts über die Wesen, die diese Schiffe lenkten, nichts über ihre Absichten und auch nichts über ihre mögliche Bewaffnung.

Zwei Fragen stellten sich deshalb zwangsläufig.

Hatten die Schiffe nur durch einen Zufall ausgerechnet das Guinnekh-System zum Ziel? Oder steuerten sie planmäßig Coma-6 an?

Sollte man sich ihnen zu erkennen geben? Oder war es eher ratsam, sich ganz still zu verhalten und erst einmal abzuwarten, in welcher Weise sich die Besucher verhielten?

»Sofort alle Tätigkeiten einstellen!«

ordnete A-6-1 an. »Absolute Funkstille.«

Nur die Ortung arbeitete weiter und verfolgte den Flug der fremden Raumschiffe. Sie verlangsamten die Fahrt und schwärzten aus. Das konnte auf feindliche Absichten hindeuten, aber ebenso würde sich auch ein Befehlshaber verhalten, der nichts anderes im Sinn hatte, als das gerade angeflogene System zu erkunden.

»Die Hochrechnung der Kurse ergibt, daß sie den sechsten Planeten ansteuern. Coma-6 scheint nicht ihr Ziel zu sein.«

Androgyn-Roboter waren, gemäß ihrer Konstruktion, lernfähig, und innerhalb gewisser Grenzen sogar zu Gefühlen fähig. A-6-1 konnte daher die Gedanken, die ein terranischer oder arkonidischer Stationskommandant erwogen hätte, ohne Schwierigkeiten nachvollziehen, erweitert um die bei Humanoiden sehr seltene Begabung, solche Überlegungen auch strikt nach den Regeln der Logik anzustellen, ohne Beimischung von Gefühlen wie Angst oder Fremdenfeindlichkeit.

Stationsleiter A-6-1 war daher nicht gezwungen, einem unbekannten Wesen die eigenen schlechten Charaktereigenschaften zu unterstellen und entsprechend auf der Hut zu sein. Er ging vielmehr von der eigenen Friedfertigkeit und Vernunft aus und vermutete bei den Besatzungen der fremden Schiffe ähnliche Gedanken.

»Wir geben uns zu erkennen«, bestimmt er. »Stellt eine Funkverbindung zu den Fremden her!«

Vermutlich würde der anfliegende Kommandant überrascht sein, wenn er als Gesprächspartner ausgerechnet einen Roboter vorfand; A-6-1 war allerdings viel zu selbstbewußt, sich dadurch diskriminiert zu fühlen. Im Ge-

genteil: Er konnte davon ausgehen daß auch sein Gesprächspartner *wul te*, daß Roboter in aller Regel nach Prinzipien der Logik vorgingen und nicht zu unvermuteten Gefühlsanfällen Wandlungen neigten.

Es dauerte einige Minuten, bis die Anlagen der Coma-Station die technischen Werte ermittelt hatte, nach denen die Fremden ihre Bildfunktechnik ausgerichtet hatten, aber dann stand auf dem Bildschirm vor A-6-1 ein zufriedenstellendes Abbild des Gastes.

Zu sehen war zunächst nur der Kopf.

Wenn die Proportionen stimmten, war der Raumfahrer ungefähr so groß wie ein Mensch, und diesen Großem Ordnungen entsprach auch der Schädel. Zu erkennen war eine hellgraue, leicht schuppig wirkende Haut, die unwillkürlich an Ichtyoide denken ließ, also an Fischabkömmlinge. Dazu paßte auch der vorgewölbte, schmal-üppige Mund; in den Speichern von! A-6-1 fand sich augenblicklich als! Analogie das Bild eines Karpfens, **Die** Augen der Fremden waren seitlich am Kopf zu erkennen, ein wenig vorgewölbt und mit einem auffallend starren wirkenden Bild.

A-6-1 vermutete sofort, daß diese! Augen einen sehr großen Blickwinkel zuließen, wahrscheinlich bis zu zweihundertvierzig Grad. Daraus ergab sich, daß die Fremden wahrscheinlich nicht wirklich dreidimensional sehen konnten - ihre Augen lieferten ihnen zwei stark voneinander verschiedene Bilder; das Gehirn mußte dazu wohl unzählige komplizierte Winkelverstöße anstellen, um eine Orientierung im Raum möglich zu machen.

Die Ohren - falls diese Organe zum Hören bestimmt waren - saßen seitlich am Kopf, wie Kiemen. Im Augen-

blick waren sie gut zu erkennen, sogar der Gehörgang ließ sich in der jetzt immer besser werdenden Übertragung ausmachen.

Der Fremde ließ einige Laute hören, ein nasales, vorerst unverständliches Gemurmel.

A-6-1 ordnete an, daß seine eigene Darstellung geändert wurde, so daß er nun in voller Gestalt zu sehen sein mußte. Viel anfangen konnte der Fremde mit dem Bild wohl nicht - aus den Körpern der Androgyn-Roboter, die aufgabenorientiert gestaltet worden waren, ließ sich kaum ein Rückschluß ziehen, wie die Erbauer dieser Roboter aussahen.

Der Fremde verstand das Signal und reagierte entsprechend. Auch er war jetzt in voller Leibesgröße zu sehen.

Der Besucher hatte in einer Art Hochsitz mit Gelcnkarmen Platz genommen, seine Füße ruhten auf Pedalen, die vermutlich Steuerfunktionen des Raumschiffes zu bedienen hatten. Er trug einen hellgrauen Raumanzug, allem Anschein nach mit einem flachen Rückentornister. Außerdem war nun zu sehen, daß die Fremden Hände mit jeweils drei ziemlich dicken Fingern besaßen, dazu einem entsprechenden Daumen. Die Form der Füße ließ sich derzeit nicht erkennen.

»Es wird Zeit, die Translatoren einzupegeln«, sagte A-6-1. »Dann sehen wir weiter...»

Dieser Vorgang nahm, trotz aller modernen Technologie, geraume Zeit in Anspruch. Die typische Sprachfrequenz der Gäste zu finden, war eine Angelegenheit von Mikrosekunden, danach ging es langsamer. Da die Besucher ebenfalls entsprechende Geräte hatten, ließ sich die Prozedur allerdings erheblich abkürzen - zunächst einmal redeten gewissermaßen nur

die beiden Translatoren miteinander und klärten die jeweiligen sprachlichen Spielregeln ab. Die grammatischen Prinzipien ließen sich vergleichsweise leicht übermitteln, und mit Begriffen wie »Telekommunikation«, »interstellarer Antrieb« und dergleichen, die aus den Sphären der Naturwissenschaft und Technik stammten, gab es ebenfalls wenig Probleme.

Die meiste Zeit wurde - wie immer - gebraucht, um sich über ethische und soziale Strukturen gegenseitig aufzuklären und so simple Worte wie »Liebe«, »Vertrauen«, »Freundschaft« und ähnliche Begriffe in die Sprach- und Geisteswelt des jeweiligen Partners zu übertragen - ein Problem, mit dem sich Übersetzer zu allen Zeiten hatten herumschlagen müssen.

So stellte sich in diesem Fall heraus, daß die Fremden - sie nannten sich selbst Hamamesch - eine völlig andere Farbwahrnehmung hatten als die Galaktiker. Ihre optische Welt richtete sich nach dem Reflexionsvermögen der Dinge - gleicher Glanz, gleiche Farbe, quer durch das Spektrum der Galaktiker hindurch. Sie waren beispielsweise nicht imstande, eine Fülle von Rotschattierungen gedanklich zusammenzufassen; dafür kannten sie unter sich eine Fülle von optischen Abstufungen, für die ein Galaktiker kaum mehr als das eine Wort »glänzend« in seinem Wortschatz vorfand.

Nach knapp zehn Minuten waren die gröbsten Schwierigkeiten dieser Art allerdings beseitigt, Während dieser Zeit hatten die Schiffe der Hamamesch ihren Kurs geändert; sie steuerten nun Coma-6 an, und sie hatten ihre Geschwindigkeit weiter verringert.

»Ich bin Trousar«, sagte der Hamamesch, und der Roboter nannte seine Bezeichnung.

»Wir sind sehr erfreut, euch in die-

sem System anzutreffen«, gab der Sprecher der Hamamesch danach bekannt. »Obwohl wir es sehr erstaunlich finden, so weit entfernt von einer Galaxis auf hochentwickeltes Leben zu treffen.«

»Dieses System ist nicht unsere Heimat«, antwortete A-6-1 vorsichtig.

Ehe er nicht wußte, mit welcher Absicht die Hamamesch angereist waren, wollte er sich zurückhaltend äußern.

»Unsere Heimat«, gab der Hamamesch bereitwillig Auskunft, »ist die Galaxie Hirdobaan. Dort leben wir.«

Sein Bild verschwand vom Schirm und machte einer Darstellung der näheren kosmischen Umgebung Platz. Daraus ließ sich entnehmen, daß Hirdobaan eine Kleingalaxie war, nur knapp 10.000 Lichtjahre durchmessend und - von der Erde aus betrachtet - »hinter« NGC 4793 gelegen; die Distanz betrug etwa 200.000 Lichtjahre. Von der Milchstraße aus war diese Galaxie auch mit den besten Instrumenten nicht zu erkennen, wie der Androgyne registrierte.

»Dann habt ihr eine lange Reise hinter euch gebracht«, gab Androgyn-Roboter A-G-1 zu.

Ihm fiel auf, daß die Hamamesch an ihren Köpfen Klappen besaßen, halbelastische Hautfalten, mit denen sie ihre Ohren wohl nach Belieben verdecken konnten. Ganz bestimmt hatte die Stellung dieser Klappen einen kommunikativen Stellenwert, vergleichbar einer menschlichen Geste, aber dieser Teil der Kommunikation war noch nicht geklärt. Zur Zeit jedenfalls hielt der Hamamesch seine Ohren halb bedeckt.

»Wir sind Händler«, antwortete der Hamamesch. »Und Händler müssen viel reisen.«

»Das trifft sich gut«, sagte A-6-1

freundlich. »Denn auch wir sind Händler.«

»Ah, wie prachtvoll!« rief Trousar aus. »Genau das, was wir gesucht haben. Wir sollten Freunde und Partner werden und Geschäfte miteinander machen, zum beiderseitigen Vorteil. Sicher kommt ihr aus einer nahen Galaxis ...«

Es war an der Zeit, mit einem Teil der Wahrheit herauszurücken, fand der Leiter der Station Coma-6.

»Nein«, sagte der Androgyne ruhig; er konnte sehen, wie der Hamamesch buchstäblich die Ohren öffnete. »Unsere Heimat ist eine Galaxis in sehr großer Entfernung.«

»Wie groß?« wollte Trousar wissen, die Ohren nun weit -geöffnet.

A-6-1 legte eine kleine dramatische Pause ein.

»Unsere Heimat ist 118 Millionen Lichtjahre entfernt«, antwortete er dann gelassen.

Trousar öffnete nun auch den Mund, und es dauerte geraume Zeit, bis er diese Information verdaut hatte.

»Dann . . .«, sagte er schließlich, »dann müssen wir einfach Freunde und Partner werden . . .«

2.

»Es geht nach Hause . . .!«

Dieser Satz war der erste Gedanke, als ich heute morgen wach wurde, und seit den frühen Morgenstunden dieses Tages geht er mir nicht mehr aus dem Sinn. An Bord schreibt man den 15. März des Jahres 1208 NGZ, seit dem Aufbruch der BASIS aus der heimatlichen Milchstraße sind mehr als fünfeinhalb Jahre her. Wenn alles nach Plan verläuft, werden wir in drei- einhalb Jahren wieder die Erde und die anderen galaktischen Welten sehen können. Wird man uns dort wohl

sowenig glauben wie damals Marco Polo?

Nun, uns wird das nicht passieren, wir bringen die Beweise für unsere Abenteuer und Entdeckungen mit; sie lagern an Bord der BASIS, alle relevanten Daten sind von der Syntronik gespeichert worden.

Aber wird man uns alles glauben?

Wahrscheinlich wird man mich auslachen, wenn ich von einer Welt berichte, in der es ein Loch gibt, dessen Tiefe den Durchmesser des Planeten übertrifft? Oder von einem Kubus, der innen viel größer ist als außen, behaust von einem schrecklichen Ungeheuer, das sich selbst Henker von Sloughar nannte?

Wir werden sehen ...

Ich habe jetzt knapp dreieinhalb Jahre Zeit, den umfassenden Bericht über die Expedition zur Großen Leere zu schreiben. Zu diesem Zweck bin ich an Bord gekommen. Milton Don-caster heiße ich; ich bin Terragebore-ner, studierter Geschichtswissenschaftler und Historiograph, an Bord füngiere ich als Herausgeber einer BASIS-Chronik, die von jedermann über die interne Kommunikation abgerufen und auch ausgedruckt werden kann. Kostenlos, versteht sich.

Von einem großen Auftritt konnte beim Start nicht die Rede sein. Perry Rhodan gab dem Piloten ein kurzes Zeichen mit dem Kopf, die Triebwerke der BASIS wurden gestartet, und das war es dann.

Ich sah, wie Perry Rhodan kurz zu Atlan hinüberblickte. Der Arkonide lächelte schwach.

»Nun, alter Freund, freust du dich auf die Rückkehr?« fragte der Ter-raner.

Atlan zögerte mit der Antwort.

»Unsere Arbeit ist noch nicht erledigt«, sagte er dann ruhig. »Wahr-

scheinlich hat sie gerade erst angefangen. Wir sind mit unzähligen Fragen aufgebrochen, wir haben ein paar Dutzend Antworten bekommen und weitere tausend Fragen dazu. Und während des Rückfluges werden sich die Fragen wahrscheinlich vermehren. Willst du auf dem schnellsten und kürzesten Weg zurück?«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Wir werden es machen wie auf dem Hinflug«, entgegnete er. »Wir werden die Coma-Stationen eine nach der anderen anfliegen, nach dem Rechten sehen und dort Pausen einlegen.«

Er blickte kurz in die Runde.

Atlan lächelte weiter.

»Es geht uns wie weiland Kolumbus«, sagte er mit leisem Spott. »Einen neuen Kontinent zu entdecken, mag zwar verdienstvoll sein, aber seine Auftraggeber waren mehr an Gold und Handelswaren interessiert.«

Rhodan nickte und lächelte ebenfalls.

»Immerhin hat die Kosmische Hanse dieses Unternehmen zu großen Teilen finanziert«, erinnerte er, »da sollten wir uns schon einige Mühe geben, mögliche außergalaktische Märkte zu sondieren. Außerdem werden wir die Stopps dazu benutzen, eventuelle Materialschäden an der BASIS zu beheben. Und der Besatzung wird ein Zwischenhalt ebenfalls guttun, das beugt einem Raumkoller vor.«

Atlan blickte auf den Panoramaschirm, auf dem sich die Sterne der näheren Umgebung streifenförmig zu bewegen schienen. Er deutete auf das Bild.

»Wir werden hierher zurückkehren«, sagte er leise. »Es wird sich wahrscheinlich nicht vermeiden lassen.«

Ich bemerkte, daß Reginald Bull mich mit einem flüchtigen Seitenblick

bedachte, und reagierte mit einem Grinsen.

Durchaus möglich, daß die BASIS den Rand der Großen Leere noch einmal wird anfliegen müssen, aber dann ohne mich.

Mir reicht es nämlich. Ich will nur noch eines: nach Hause . . .

Ade, Pulsar Borgia, am Rand der Großen Leere. Mich und die anderen wirst du so schnell nicht wiedersehen. Hoffentlich.

*23. Juli 1208 NGZ, Station Coma-10,
NGC 4712*

Die Androgyn-Roboter müssen geschuftet haben wie die Teufel. Schon beim Landeanflug der Space-Jet waren die besiedelten Flächen auf der Oberfläche des Planeten Haven deutlich zu erkennen.

Hinter der Space-Jet, die von Perry Rhodan selbst gelenkt wurde, folgte ein ganzer Pulk größerer und kleinerer Landungsfahrzeuge. Mindestens dreihundert Galaktiker von der BASIS hatten einen Landurlaub beantragt. Sie alle freuten sich darauf, wieder auf einem anderen Boden Spazierengehen zu können als dem Stahl der BASIS, so gut der auch belegt und verkleidet sein mag.

»Wir haben in den letzten zweieinhalb Jahren eine ausgedehnte Industrieanlage errichtet«, konnte der Androgyn-Robot berichten, der diese Station leitete. »Zum Teil an der Oberfläche, zum Teil darunter. Wir haben dabei den Umstand ausgenutzt, daß die Echsen die Windharfen-Farne scheuen. Die Farnkulturen dienen uns gewissermaßen als organische Schutzzäune. Auf der anderen Seite des Planeten ist ähnlich verfahren wor-

den, dort haben wir uns vornehmlich auf Agrikultur spezialisiert.«

Perry Rhodan lächelte vergnügt, während Robert Gruener seinen Stolz auf die Roboter nicht verhehlte.

»Dann können wir die Besatzung endlich wieder mit originaler Frischkost erfreuen«, konstatierte er. »Die Leute werden Grund zum Jubeln haben.«

»Was ist mit den Farnen?« mischte sich Gucky ein. »Behauptet ihr immer noch, von den Farnen gewisse *Sendungen* zu empfangen?«

»So ist es«, gab A-10-1 zu. »Aber es ist zwischen uns und den Farnen zu keiner wirklichen Kommunikation gekommen.«

»Kein Wunder«, bemerkte Gucky. »Wie auch? Die Wedel haben keinen Funken Intelligenz. Keine Überraschung für mich.«

Ich sah, wie der Mausbiber die Stirn runzelte und dann zu grinsen begann.

»Aber ihr habt eine andere Überraschung für uns, nicht wahr?«

»So ist es«, gab der Androgyn zu.

Er deutete auf eines der Gebäude. Perry Rhodan und die anderen wandten die Köpfe.

»Bei allen Sternen teuf ein, wenn das nicht. . .« Reginald Bulls kräftige Stimme verriet Verblüffung. »George Rush!«

Meine Augen weiteten sich.

George Rush war Kommandant des BASIS-Kreuzers BAS-KR-07 namens KEMOAUC, der seinerzeit als verschollen hatte abgeschrieben werden müssen. Die BASIS war ohne die KEMOAUC weitergeflogen zur Großen Leere; der Verlust dieses Kreuzers und seiner Besatzung war eines jener Ereignisse gewesen, die uns an Bord vor Augen geführt hatten, wie riskant diese Expedition über 225 Millionen Lichtjahre war.

George Rush eilte mit schnellen Schritten auf die Gruppe zu.

»Willkommen auf Haven!« rief er Perry Rhodan zu.

Perry Rhodan schloß ihn in die Arme, Reginald Bull hatte die Lippen zusammengepreßt, um seine Freude bloß nicht übermäßig werden zu lassen.

»Was ist passiert?« wollte Perry Rhodan nach der knappen Begrüßung wissen. Kennzeichnend für ihn war die nächste Frage. »Was ist mit der Besatzung der KEMOAUC?«

»Alle wohllauf«, berichtete George Rush glücklich. »Keine Toten, keine Verletzten.«

»Und was ist damals passiert?« fragte Atlan nach.

»Wir sind mit fremden Raumfahrern zusammengetroffen«, antwortete der Kommandant der KEMOAUC. »Wir haben uns sehr zurückhaltend verhalten, um Mißverständnisse oder gar Kämpfe unter allen Umständen zu vermeiden. Das hat viel Zeit gekostet, und da man unsere Funkanlage unwirksam gemacht hat, konnten wir uns nicht mit euch in Verbindung setzen. Als wir endlich freigelassen wurden und Haven anflogen, war es für uns bereits zu spät; die BASIS war bereits aufgebrochen.«

»Und was waren das für Raumfahrer?«

»Wir haben sie nie zu Gesicht bekommen«, entgegnete George Rush. »Sie haben sich mit uns per Symbolfunk verständigt, und ihre Botschaft war ziemlich eindeutig: *Schert euch zum Teufel und laßt uns in Ruhe*. Danach haben wir gehandelt, wir haben diesen Raumsektor nicht wieder aufgesucht, und sie haben uns auf Haven ebenfalls in Ruhe gelassen. Vielleicht kann man später einen erneuten Kontaktversuch wagen.«

Er leckte über die Lippen. Perry Rhodan sah ihn aufmerksam an.

»Ja?« fragte er ahnungsvoll.

George Rush zeigte ein verlegenes Lächeln.

»Es ist so«, begann er vorsichtig, »daß wir uns auf Haven eigentlich sehr wohl fühlen.«

»Wie wohl?« fragte Reginald Bull sofort nach. »Laß mich raten - ihr wollt hierbleiben?«

Rush nickte langsam.

»Ja, so ist es«, gab er zu. »Wir haben viel Zeit gehabt, uns umzusehen und uns auf Haven häuslich einzurichten. Die Besatzung hat Siedlungen gegründet, es sind einige Eheverträge geschlossen worden. Einfach und offen ausgedrückt: Außer einem halben Dutzend Leute will die ganze Besatzung um keinen Preis nach Terra zurückkehren.«

»Das gilt auch für dich?«

»Ja, ich möchte ebenfalls bleiben«, antwortete Rush und blickte Perry Rhodan offen an.

»Ihr seid euch darüber im klaren, daß es im günstigsten Fall eine kleine Ewigkeit dauern wird, bis es wieder eine Möglichkeit für euch gibt, diese Entscheidung zu revidieren?«

»Wir hatten fast zweieinhalb Jahre Zeit, uns die Sache zu überlegen, und wir haben lange und ausführlich darüber diskutiert. Wir sind fest entschlossen, unser Glück auf Haven zu suchen.«

Perry Rhodan schwieg einige Sekunden lang.

»Einverstanden«, sagte er dann und nickte. »Da wir die KEMOAUC ohnehin längst abgeschrieben haben, können wir euch auch den Kreuzer überlassen, für alle Fälle gewissermaßen.«

»Und Ersatzteile?«

»Was zur normalen Ausstattung des Kreuzers gehört, könnt ihr ebenfalls

haben«, entschied Rhodan. "Unter anderem ein Ersatz-Überlichttriebwerk. Genügt das?«

»Es ist mehr, als wir erwarten durften, vielen Dank«, antwortete George Rush. »Wir könnten versuchen, vielleicht einen friedlichen Kontakt zu diesen fremden Raumfahrern aufzunehmen, im Laufe der Zeit.«

Perry Rhodan lächelte.

»Dann gebe ich euch hiermit den Auftrag, genau das *zu* erproben«, sagte er. »Im Dienst der Kosmischen Hanse, womit den Formalien ebenfalls Genüge getan worden wäre,«

»Wie lange werdet ihr auf Haven bleiben, bevor der Rückflug fortgesetzt wird?«

»Nur ein paar Tage«, antwortete Perry Rhodan. Unwillkürlich blickte er in die Höhe, wo in einem planetenfernen Orbit das Riesengebilde der BASIS durch den Raum schwebte.

»Nicht länger als unbedingt nötig.« Er lächelte verhalten. »Der Besatzung geht es auf andere Weise wie dir - alle wollen endlich nach Hause.«

3.

Coma-9, 29. November 1208 NGZ

Nur noch 180 Millionen Lichtjahre bis zur Milchstraße. Nur noch!

Seit die BASIS gestartet ist, werfen wir mit den Lichtjahr-Millionen nur noch so um uns; man könnte glauben, jedermann an Bord sei größenvahnsinnig geworden. Wenn man diese Zahl allerdings in noch zurücklegende Reisezeit umrechnet, wird einem dann wieder ein wenig anders zumute. Noch immer mehr als zweieinhalb Jahre...

Perry hat entschieden, der Station Coma-9 einen etwas längeren Aufenthalt zu widmen. Nach acht Monaten

Fahrt hat die Besatzung wieder Lust, einen Planeten zu betreten - und welcher Planet wäre dafür besser geeignet als dieser?

Seltsam - seit drei Wochen wird an Bord über kaum etwas anderes geredet als über diese Welt. Und es hat sich niemand gefunden, der ihr einen Namen gegeben hätte. Wir reden von Coma-9, als handele es sich um nicht mehr als einen Bahnhof auf einer langen Strecke. Gewiß, das ist Coma-9 auch. Aber der Planet hat mehr zu bieten.

Keiner spricht es laut aus, aber jeder denkt es.

Diese Welt ist ein Paradies, sie ist das Paradies schlechthin.

Diese Welt hat alles zu bieten, was unsere gute alte Erde auszeichnete, bevor sich der Mensch daran zu schaffen gemacht hat - und ein paar andere Spezies, die den Menschen nicht gut gesonnen waren. Coma-9 ist ein einziges, unberührtes Idyll. Endlose Prärien, gigantische Wasserfälle, dunkle, kühle Wälder, himmelhohe Berge, von Schnee gekrönt. Sonnenuntergänge in einer Farbenpracht und Schönheit, wie sie nicht einmal die einschlägige Unterhaltungsindustrie auf den Bildschirm zu werfen wagt, so märchenhaft kitschig sind sie.

Die BASIS hängt im Raum - und hätten wir nicht einen Wechseldienst eingeführt, sie wäre von Menschen völlig verlassen.

Arlo Rutan und seine Truppe haben sich einen Dschungel ausgesucht, der ein schroffes Gebirgsmassiv umgibt; in den nächsten Tagen können sich die Leute dort austoben und ihre Kräfte messen. Andere jagen mit Gleitern über die Oberfläche und berichten von immer neuen Naturschönheiten, von sonnenüberstrahlten Küsten, von wahren Farbkaskaden in den Korallen

unter Wasser. Eine weitere Gruppe hat sich um die Stimmung besonders verdient gemacht - sie hat eifrig Früchte gesammelt, den Saft ausgepreßt und (richtig geraten!) diesen Saft vergoren. Herausgekommen ist ein goldfarbenes Getränk, das unvergleichlich schmeckt, einen milden Rausch hervorruft und selbst in größeren Mengen keinen dicken Kopf verursacht. Die Hefepilze, ebenfalls ein Produkt dieses Planeten, die den Alkohol erzeugt haben, produzieren nebenbei einen Stoff, der den Trinker sanft und milde stimmt. Wer es nicht selbst erlebt hat, wie dieses Zeug selbst die harten Er-trus-Kämpfen in einen Haufen alberner Schulbuben verwandelt, die keinerlei Aggression mehr zu kennen scheinen, wird es nicht für möglich halten.

Schade nur, daß es keine Tiere gibt -oder vielleicht doch nicht? Ich weiß ein saftiges Steak durchaus zu schätzen, aber auf dieser Welt würde es mir nicht schmecken.

Tierisches Leben hat der Planet allerdings hervorgebracht, sehr bemerkenswertes Leben sogar.

Etwa dreihundert Meter von unserem derzeitigen Lager entfernt ragt ein siebzig Meter hoher Kegel in die klare Luft, durchwimmelt von Insekten. Die Biologen sind entzückt, vor allem die Evolutionsforscher.

»So etwas haben wir noch nie gesehen«, freute sich heute morgen Fran Golding, eine junge Biologin, und strahlte Perry Rhodan an. »Die Andro-gynen haben diesen Hügel die ganze Zeit über studiert, und es gibt keinen Zweifel: Diese Insekten sind dabei, eine echte Intelligenz zu entwickeln -und zwar vor unseren Augen. Es ist, als liefe die Evolution bei ihnen im Zeitraffer ab.«

»Inwiefern?« **fragte Perry Rhodan** interessiert nach.

Ich hielt mich wie üblich im Hintergrund und zeichnete dieses Gespräch für die interessierte Nachwelt auf.

»Als wir diese Insekten zum erstenmal studierten, zeigten sie schon gewisse Ansätze. Die Art, wie sie ihre Brut pflegen, die Konstruktion des Baus und viele andere Detail wiesen daraufhin.«

Perry Rhodan lächelte sanft,

»Nun, so erstaunlich ist das nicht«, sagte er. »Die Arcoana sind ja auch intelligent. Sehr intelligent sogar, wie wir haben feststellen müssen und dürfen.«

»Das meine ich nicht«, konterte Fran schnell. »Die Arcoana sind sowohl eine intelligente Spezies als auch intelligente Individuen. Das war bei diesen Geschöpfen ganz anders.«

Sie hielt ein halbes Dutzend der Krabbler auf der Hand. Besonders hübsch waren sie nicht - sechsbeinig, mit einem kräftigen Stachel am hinteren Ende und ziemlich gefährlich aussehenden Beißzangen. Die Insekten waren ungefähr so groß wie eine Dau-rnenkuppe, und seltsamerweise saßen sie ganz still und friedlich auf Frans Hand und betrachteten sie aus dunkel schimmernden Facettenaugen.

»Seltsam bei einigen Arten auf der Erde zum Beispiel ist, daß die einzelnen Individuen keinen Funken von Intelligenz aufweisen. Eine einzelne Ameise hat kaum genug Hirn, sich ihren Vornamen zu merken, wenn sie einen hatte. Aber der ganze Stamm zeigt ein Verhalten, das so sinnvoll und zweckdienlich ist, daß man nur staunen kann. Es gibt auf der Erde Ameisen, die in ihren Bauten einen bestimmten Pilz regelrecht züchten. Sie ernähren ihren Nachwuchs mit diesem Pilz. Er ist aber äußerst emp-

findlich, er kann erkranken und verderben, was den ganzen Stamm umbringen würde. Um ihn gesund zu halten, muß er gepflegt und saubergehalten werden. Und er braucht eine ganz bestimmte Temperatur, um leben zu können - und eben diese Temperatur wird im Bau von den Ameisen konstant gehalten. Dazu das ausgeklügelte System der Arbeiter und Kämpfer, der Brutpfleger und was noch alles dazu gehört.«

Perry Rhodan neigte ein wenig den Kopf.

»Das heißt, das ganze Ameisenvolk insgesamt zeigt Anzeichen von intelligentem, zielgerichtetem Verhalten?«

»Genauso ist es. Nur das gesamte Volk scheint zu geistigen Leistungen fähig, die das Individuum niemals erbringen könnte. Als wollten sie den alten philosophischen Grundsatz bestätigen, daß das Ganze eben mehr ist als die Summe seiner Teile.«

Rhodan deutete auf die Insekten auf ihrer Hand.

»Und das Besondere an diesen Insekten?«

»Erstens scheinen sie sich viel schneller evolutionär zu entwickeln, als man es erwarten könnte. Bei der Evolution sind Zeitspannen von Jahrhunderttausenden bis zu Jahrtausenden normal, aber hier scheint sich das auf wenige Jahrzehnte zu verkürzen. Heilige Wissenschaft, wenn wir nur hierbleiben könnten!«

Rhodan betrachtete sie amüsiert.

»Was könnte dann passieren?«

»Ich will es dir zeigen, komm mit!«

Ich folgte vorsichtig in geringer Entfernung.

»Siehst du diesen Bau? Er ist kegelförmig, gewissermaßen eine runde Pyramide. Das ist nicht weiter verwunderlich, es ergibt sich aus den physikalischen Gesetzen: Wer mit einfachen

Mitteln sehr hoch bauen will, kommt immer bei einer Pyramide oder einem Kegel heraus, das kann man jederzeit bei spielenden Kindern beobachten. Aber sieh genau hin. Erkennst du diese Gruppe? Sie arbeiten an der Hülle des Baus. Sie glätten ihn. Dafür gibt es nicht die geringste Notwendigkeit, der Bau ist stabil und festgefüg. Er kann also nicht einstürzen. Diese Arbeit hat keinen praktischen Zweck - wohl aber einen ästhetischen. Die Unregelmäßigkeiten der Oberfläche beeinträchtigen nicht die Stabilität - aber ohne diese Unregelmäßigkeiten ist der Bau einfach schöner.«

Perry Rhodan runzelte die Stirn.

»Du willst damit ausdrücken, diese Insekten hätten so etwas wie die Grundlagen der Ästhetik gefunden?«

Fran Golding nickte heftig.

»Zumindest auf der Ebene des gesamten Stammes«, versetzte sie. »Das Einzelgeschöpf ist dazu bestimmt nicht in der Lage.« Sie lächelte verhalten und hob die Hand mit den Insekten darauf etwas höher. »Noch nicht.«

»Aber es könnte dazu kommen?«

Fran hob die Schultern. Mit der linken Hand strich sie eine Strähne ihres langen kupferfarbenen Haares aus der Stirn.

»Das bleibt abzuwarten«, erwiderte sie. »Die durchschnittliche Größe der Insekten hat sich seit unserem letzten Besuch erhöht, um etwa einen halben Zentimeter. Außerdem ist mir aufgefallen, daß sich ihre Greif- und Beißwerkzeuge verändert haben. An den Enden der Beißzangen gibt es neuerdings Auffächerungen, wahrscheinlich das Anzeichen für einen weiteren Entwicklungsschub. Es ist möglich, daß sich aus den Beißzangen hochsensible Greifwerkzeuge entwickeln, mit denen weitaus komplexere Handlun-

gen vorgenommen werden können als bisher.«

Das hörte sich faszinierend an, mußte ich zugeben.

»Am liebsten . . .«, Fran stieß einen langen Seufzer aus, »würde ich auf dem Planeten bleiben, um die weitere Entwicklung studieren zu können.«

Perry Rhodan lächelte milde.

»Wohin könnte diese Entwicklung führen?« wollte er wissen.

»Das läßt sich nicht so einfach vorhersagen«, antwortete Fran Golding nach kurzem Überlegen. »Ein Phänomen wie dieses ist uns noch nie untergekommen. Aber es ist denkbar. . . würden wir in zwanzig oder dreißig Jahren noch einmal hier landen, könnten wir es vielleicht mit einem Stamm in diesem ganz speziellen Bau zu tun haben, der als Kollektiv zu geistigen Leistungen fähig ist, wie man sie sonst nur bei sehr intelligenten Geschöpfen finden kann. Vielleicht haben die Insekten bis dahin für sich die Hebelgesetze entdeckt, das Prinzip der schiefen Ebene. Möglich ist, daß die Statik ihres Baus so perfektioniert worden ist, wie wir es nur mit Hilfe von Syn-trons berechnen können. Oder sie haben sich auf dem Gebiet der Ästhetik und der Kunst weiterentwickelt - und dies alles, ohne daß die Individuen über eine entsprechende individuelle Intelligenz verfügen würden.«

Ich schob mich näher heran.

»Könnte man diesen Insektenstamm dann als intelligent bezeichnen?« mischte ich mich ein.

»Als Kollektiv? Ganz bestimmt«, antwortete sie bereitwillig. »Es ist allerdings denkbar - und das wäre für uns eine wirkliche Herausforderung -, daß der Stamm dennoch keinen Begriff von sich selbst hat. Eine wirkliche praktische Intelligenz - aber ohne eine Ich-Identität. Wir könnten ihre

geistigen Leistungen bewundern, aber vermutlich könnten wir mit dem Stamm nicht kommunizieren, weil er sich seiner eigenen Existenz nicht bewußt wäre.«

»Wirklich erstaunlich«, gab Perry Rhodan zu.

»Auf dieser Welt könnte sich somit eine völlig neue Form von Intelligenz entwickeln«, fuhr Fran aufgeregt fort. »In einer Art und Weise, wie wir sie bisher nicht kennen. Wenn ich daran denke, welche Entwicklung die Insekten von Coma-9 in einigen Jahrhunderten oder Jahrtausenden nehmen könnten. . .«

Perry Rhodan blickte sie forschend an.

»Das klingt, als wolltest du hierbleiben«, sagte er nachdenklich.

Fran senkte den Kopf und schüttelte ihn dann.

»Nein«, sagte sie leise. »Bei aller Wißbegier, aber das nicht.« Sie hob den Kopf und deutete auf die Umgebung. »Es ist ein Paradies, gewiß, aber wenn ich Pech habe, müßte ich bis ans Ende meiner Tage hier leben. Oder kannst du mir eine Garantie geben, daß ein Schiff kommen wird, um mich wieder abzuholen?«

Perry Rhodan nickte langsam.

»Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß Coma-9 früher oder später wieder angeflogen werden wird«, sagte er. »Vielleicht sogar von der BASIS. Aber eine Garantie? Nein, diese Zusage kann ich ehrlichen Gewissens nicht machen.«

»Das wird auch nicht nötig sein«, mischte sich jemand ein.

Ich drehte mich um und erkannte Norman Glass, den ersten Piloten der ODIN. Er war leise und unbemerkt näher getreten.

Perry Rhodan blickte auf.

»Ich habe eine Bitte«, sagte Glass leise.

Ich sah, wie sich Rhodans Gesichtszüge ein wenig anspannten, und ich ahnte, welche Gedanken ihn in diesem Augenblick bewegten.

Jeder an Bord wußte, daß Norman Glass unheilbar krank war; selbst die fortgeschrittene Medizin des dreizehnten Jahrhunderts moderner Zeitrechnung war nicht imstande, ihn zu heilen. Fachleute hatten geschätzt, daß er noch etwa zwanzig Jahre zu leben haben würde. Das war beim Start der BASIS gewesen. Von diesen zwanzig Jahren waren nun weitere sechs Jahre verstrichen.

»Ich höre«, sagte Perry Rhodan knapp, aber mit deutlicher Freundlichkeit.

»Ich bitte dich, mich vom Dienst zu befreien«, sagte Norman Glass und blickte Rhodan in die Augen. »Ich möchte mein Leben hier beschließen, auf dieser paradiesischen Welt. Die Androgynen werden meine Gefährten sein, mir wird es an nichts fehlen.«

»Außer an Menschen«, antwortete Perry Rhodan ernst.

»Die werde ich entbehren können«, versetzte Norman Glass. »Du kannst dir doch selbst ausrechnen, wie es mit mir weitergehen wird. Der lange Rückflug zur Erde, Klinikaufenthalte ohne Ende. Du kennst doch die Mediziner und deren Ehrgeiz. Sie werden bis zuletzt versuchen, mir zu helfen, nicht zuletzt aus dem Grund, weil mein Tod ihren beruflichen Ehrgeiz kitzelt. Nein, bei diesem Spiel möchte ich nicht mitmachen.«

»Das kann ich verstehen«, gab Perry Rhodan zu.

»Hier kann ich meinen Frieden finden«, fuhr Glass fort; er zeigte ein dünnes Lächeln. »Mehr kann ein Mensch nicht verlangen.«

»Ich bin einverstanden«, sagte Perry Rhodan schließlich. »Es ist deine Entscheidung, du mußt wissen, wie du dein Leben führen willst.«

»Danke«, beendete Glass leise das Gespräch. Er schritt langsam davon; wir blickten ihm nachdenklich hinterher. Vor allem Fran Golding . . .

4.

*Coma-6, NGC 4973, 3. August 1209
NGZ*

Der Konvoi der Hamamesch näherte sich dem Asteroiden in langsamer Fahrt. Die Hamamesch hatten es offenbar nicht eilig.

»Wann erwartet ihr eure Freunde?« erkundigte sich Trousar.

»Das Datum ist ungewiß«, antwortete A-6-1 offen. »Es können Monate, vielleicht sogar noch einige Jahre vergehen, bis ein neuer Kontakt hergestellt werden kann.«

Trousar ließ ein langes blubberndes Schnaufen hören, das seine Enttäuschung anzeigen.

»Ihr Galaktiker stellt unsere Geduld auf eine harte Probe«, meinte er dann. »Auf eine sehr harte Probe. Wir Händler sind zwar auch sehr geduldig, aber irgendwann muß das Geschäft schließlich richtig anlaufen, oder?«

A-6-1 konnte den Hamamesch gut verstehen.

Seit fast drei Jahren bestand der Kontakt zwischen den Hamamesch und der Station Coma-6. Er war langsam angelaufen und hatte sich von Jahr zu Jahr intensiviert.

Inzwischen hatte A-6-1 viele Informationen über die Hamamesch sammeln können.

Die Hamamesch von Hirdobaan waren nicht die einzige intelligente Spezies in ihrer Galaxis, auch nicht das

einzig Volk, das Raumfahrt entwickelt hatte. Aber die Hamamesch hielten in Hirdobaan gewissermaßen das Monopol für einen schnellen und effektiven Antrieb für Raumschiffe, und dieses Monopol wußten sie mit großem Geschick auszunutzen.

Zum einen hatten sie zahlreiche ergiebige Handelsrouten in Hirdobaan für sich reklamiert und fuhren dort stattliche Profite ein. Die weniger interessanten Handelswege konnten auch von anderen raumfahrenden Völkern benutzt werden, zum Teil aber nur mit Hilfe der Hamamesch.

Sie vermieteten oder verkauften ihre Antriebssysteme an zahlungskräftige Interessenten, die dafür natürlich Gebühren zu erbringen hatten. Es lag auf der Hand, daß diese Kundschaft immer wieder Versuche unternahm, das Monopol der Hamamesch zu unterlaufen - vergeblich.

Die Hamamesch hatten sich einiges einfallen lassen, ihr Monopol zu wahren. Ihre Antriebssysteme waren mit zahlreichen Zusatzeinrichtungen versehen, die Neugierige täuschen und auf falsche Spuren locken sollten. Andere Sicherheitssysteme an den Aggregaten sorgten dafür, daß jedem, der unvorsichtig daran herum fingerte, die betreffenden Maschinen um die Ohren flogen. Wartung, Pflege und Reparatur dieser Antriebe war ebenfalls den Hamamesch vorbehalten.

Allerdings hatte A-6-1 inzwischen, dank geschickter Fragen und angewandter Mathematik, herausbekommen, daß - bei aller Leistungsfähigkeit der Hamamesch-Technologie - der Metagrav-Antrieb der Galaktiker ihren Triebwerken weit überlegen war.

Das wußte auch Trousar, der inzwischen eine Rolle übernommen hatte, die der eines Gesandten entsprach. Er

versuchte mit List und Geschick seine Absichten zu verschleiern, aber A-6-1 wußte natürlich, daß die Hamamesch förmlich nach den technischen Geheimnissen der Galaktiker gierten.

Nicht zuletzt deswegen war der Kontakt zwischen den Hamamesch und der Station Co'ma-6 sehr intensiv geworden.

Trousars Leute hatten inzwischen nicht nur geholfen, Coma-6 weiter auszubauen - man konnte diese überaus bereitwillige Hilfeleistung auch getrost als praktizierte Industriespionage bezeichnen -, sondern in der Nähe einen eigenen Stützpunkt angelegt und ausgebaut. Warenproben waren aus Hirdobaan herangeschafft worden; der Geschäftsverkehr zwischen Hamamesch und der Kosmischen Hanse hätte jederzeit beginnen können.

Mehr noch: Trousar und seine Freunde waren durchaus bereit, den ersten Kontakt mit der Kosmischen Hanse auf eigene Faust herzustellen. Die Millionen von Lichtjahren Distanz, die dabei zu überbrücken waren, schienen sie nicht zu schrecken.

Aber A-6-1 und die anderen Andro-gynen hatten strikte Anweisung, sich bedeckt zu halten. Die Hamamesch wußten inzwischen zwar, daß eine Organisation namens Kosmische Hanse existierte, aber Einzelheiten über exakte Struktur, Handelsbräuche und andere Details hatte A-6-1 nicht verraten. Noch weniger war er bereit gewesen, den Hamamesch kosmonavigato-rische Hinweise zu geben, mit deren Hilfe sie den Standort der Milchstraße selbst hätten ermitteln können.

Dabei erwies es sich als deutlicher Vorteil, daß Coma-6 lediglich von Androgynen besetzt war. Auch die Hamamesch wußten, daß sich Robots kaum jemals dazu überreden ließen,

von ihren Programmen und Befehlen abzuweichen; nach einigen fruchtbaren Bemühungen hatten sie entsprechende Versuche eingestellt.

»Der Zeitpunkt liegt leider nicht in unserer Hand«, antwortete A-6-1 zurückhaltend. »Aber ich bin zuversichtlich, daß es zu einer Zusammenarbeit kommen wird. Es liegt im beiderseitigen Interesse.«

»Und es sollte bald geschehen«, fügte Trousar hinzu. »Unsere Warenlager reichen bald nicht mehr aus, selbst die großen Zwischenlager laufen allmählich über.«

»Ihr habt Zwischenlager angelegt?«

Trousar machte eine Geste der Zustimmung.

»Wir haben Handelsstützpunkte im Leerraum aufgebaut«, gab er bekannt. »Zwischen Hirdobaan und jener Galaxis, die ihr Queeneroch nennt, beziehungsweise diesem vorgelagerten System, in dem eure Station liegt.«

»Große Stützpunkte?«

Trousar wiederholte seine Geste.

»Viel größer als diese Station«, verriet er. »Unsere Stationen bestehen aus einem Basiskörper mit angeflanschten Kugelmodulen. Und unsere Stützpunkte setzen sich aus solchen Stationen zusammen. Die größten Stützpunkte enthalten bis zu vierzig Stationen. Du siehst, wir meinen es wirklich ernst damit, den Handel mit den Galaktikern zu beginnen.«

»Die Ergebnisse werden diesem Aufwand hoffentlich entsprechen«, wünschte A-6-1 höflich.

Er konnte die Ungeduld des Hamamesch verstehen. Die deutliche Zurückhaltung der Androgynen mußte im Laufe der Zeit einen fast beleidigenden Charakter bekommen, wenn nicht endlich ein weiterer Fortschritt erzielt wurde.

»Dieser Konvoi«, erläuterte Trousar

und deutete auf den Pulk von fünfzehn Schiffen, der sich der Coma-Station näherte, »ist vorläufig die letzte Lieferung. Mehr können unsere Lager und Magazine nicht fassen.«

Ein Seitenblick traf A-6-1.

»Und mehr können und wollen wir auch nicht in den Beginn der Geschäftsbeziehungen investieren. Immerhin sammelt sich in unseren Arsenalen ein beträchtliches totes Kapital, das keine Rendite abwirft, sondern nur viel kostet. Letztlich soll sich die Sache ja auch rechnen, nicht wahr?«

»Ich verstehe dich, Trousar«, antwortete A-6-1, »aber ich kann meine Anweisungen nicht übertreten. Was auch geschieht, wir müssen warten, bis man wieder Kontakt zu uns aufnimmt.«

Trousars Blick wanderte langsam durch die Zentrale der Station. A-6-1 hatte ihm bereitwillig Zugang gewährt; was der Hamamesch nicht zu sehen bekommen sollte, war längst ausgebaut und an anderer Stelle installiert worden. Beispielsweise hatte A-6-1 den Hamamesch nur einen sehr geringen Teil des Waffenpotentials der Galaktiker vorgeführt. Man wußte nie.

»Manchmal frage ich mich«, gab der Hamamesch zu bedenken, »auf was ihr eigentlich wartet. Wer errichtet einen Handelsstützpunkt, den er dann jahrelang nicht besucht?«

»Wir«, antwortete A-6-1 ruhig.

Der Leiter der Coma-Station hatte nicht die geringste Ahnung, wann er wieder Kontakt zur BASIS bekommen würde. Seit die Ennox nicht mehr für den Nachrichtenfluß zwischen der Großen Leere und der Milchstraße sorgten - der Himmel mochte wissen, was diesen Sinneswandel bei den ehemaligen Quälgeistern ausgelöst hatte - , war A-6-1 ohne jede Nachrichtenverbindung. Das be-

traf sowohl die BASIS als auch die heimatliche Milchstraße.

Möglicherweise war die BASIS in großer Gefahr, vielleicht sogar zerstört oder so stark beschädigt, daß sie den Rückweg zur Milchstraße nicht mehr bewältigen konnte.

Wenn dem so war: Wie lange würde man in der Milchstraße ohne Informationen warten, bis man dort etwas unternahm? Jahre?

Wenn ein derartiges Riesengebilde wie die BASIS nicht imstande sein sollte, die selbstgestellte Aufgabe an der Großen Leere zu erfüllen - welches Schiff sollte man dann losschicken, um der BASIS zu Hilfe zu kommen? Nach dem Informationsstand von A-6-1 gab es in der Galaxis kein Schiff, das besser ausgestattet war als die BASIS.

Eine Rettungsexpedition hatte zunächst einmal den Bau eines völlig neuen, noch besseren Fernraumschiffes erfordert; allein für die Planung würde man Jahre brauchen, weitere Jahre waren nötig, dieses Schiff zu bauen und auszurüsten. Gleichzeitig stellte sich dann das Problem der Bemannung; Welcher Galaktiker würde bereit sein, sich auf ein Wagnis einzulassen, das der riesenhaften BASIS zum Verhängnis geworden war? Und selbst wenn sich eine Besatzung fand, mußten nach Lage der Dinge abermals Jahre vergehen, bis die Rettungsexpedition Coma-6 erreichen konnte.

A-6-1 blieb nichts anderes übrig, als Trousar zu vertrösten. Wie lange die Hamamesch diese Verzögerungstaktik akzeptieren würden, ließ sich nicht vorhersagen. Irgendwann würden sie ganz bestimmt die Geduld verlieren. Niemand konnte wissen, wie die Händler von Hirdobaan dann vorgehen würden.

»Ein weiterer Konvoi ist angekommen!« kam die Meldung von der Ortung. A-6-1 sah, wie Trousar zusammenzuckte.

»Erwartest du noch weitere Schiffe?«

Trousar machte eine heftige Geste der Verneinung.

»Ich sagte doch, diese fünfzehn Schiffe sind die letzten, die eure Station besuchen werden, vorläufig jedenfalls.«

»Um was ffr Schiffe handelt es sich?« fragte A-6-1 bei der Fernerkundung an.

»Eindeutig Einheiten der Hamamesch,« lautete die Antwort. »Es sind insgesamt siebenundsechzig Schiffe. Sie nähern sich mit hoher Fahrt!«

Trousar gab eine Folge von Lauten von sich, die der Translator nicht übersetzen konnte. Vermutlich handelte es sich entweder um eine religiöse Beschwörung oder um einen handfesten Fluch.

»Was sind das für Schiffe?« fragte A-6-1 scharf nach.

»Ich weiß es nicht,« antwortete Trousar schnell. »Noch nicht.«

»Es sind Hamamesch-Schiffe, und sie kommen offenbar aus Richtung Hirdobaan,« fuhr A-G-1 fort. »Also muß es sich um Hamamesch handeln. Oder irre ich mich?«

Er verstand inzwischen genug von der Mimik und Gestik der Hamamesch, um erkennen zu können, daß Trousar sehr aufgeregt war.

Was hatte das zu bedeuten?

Hatten die Hamamesch die Geduld endgültig verloren? Wollten Sie nun Coma-6 angreifen, erobern und versuchen, mit Gewalt an die Koordinaten der Milchstraße heranzukommen?

Eine entscheidende Frage in diesem Zusammenhang war, welchen Rang Trousar in der Gesellschaft der Hama-

mesch einnahm. Bisher hatte er sich aufgeführt, als gehöre er der Führungsschicht der Hamaraesch an; in jedem Fall hatte er sich als Händler von Rang und Ruf präsentiert. Aber es war durchaus möglich, daß es andere Händler gab, die durchaus bereit sein konnten, auch Trousars Leben aufs Spiel zu setzen oder kaltblütig zu opfern, wenn dies ihren Zielen förderlich war.

War es Angst oder Wut, was Trousar erregte? A-6-1 konnte es nicht genau erkennen.

Aber etwas anderes war plötzlich zu sehen.

Inzwischen hatten auch die Kommandanten auf den Schiffen des ersten Konvois den Pulk von 67 neuen Schiffen bemerkt - und die Hama-mesch schienen die Flucht vor diesen neuen Schiffen zu ergreifen.

Abermals glückste Trousar einen Fluch.

»Crypers«, stieß er schließlich hervor; jedenfalls gab der Translator dieses Wort wieder. In diesem Fall übersetzte er keinen Begriff, sondern übertrug nach bereits berechnetem Muster eine bestimmte Klangfolge in entsprechende Laute des Interkosmo.'

«Wer oder was sind Crypers?« fragte A-6-1 scharf.

Offenkundig war Geheimniskrämerei keine Spezialität der Galaktiker oder der Androgynen, auch die Hama-mesch wußten ihre Geheimnisse zu wahren, Daran konnte auch die Abstimmung der Translatoren nichts ändern. Begriffe, die nicht angegeben wurden, konnte man auch nicht übersetzen.

Trousar sprudelte heftige Worte hervor.

»Verbrecher«, empörte er sich, dem Tonfall nach zu schließen, den der

Translator der Übersetzung gab. »Piraten, Aufrührer, Mordbanditcn.«

A-6-1 zögerte nicht länger, er gab Alarm für die Coma-Station.

»Erkläre mir das näher!« forderte er Trousar auf.

Bis die Cryper handeln konnten, mußten noch einige Minuten vergehen. Die fünfzehn Schiffe der Hama-mesch jedenfalls ergriffen die Flucht, jedes in eine andere Richtung.

»Es sind Piraten«, erläuterte Trousar hektisch. »Bestens organisiert, absolut ohne Skrupel und Hemmungen. Sie überfallen unsere Schiffe, plündern unsere Warenlager und greifen immer überraschend an.«

A-6-1 begriff nicht ganz.

»Wie können sie das tun?« fragte er. »Ich denke, ihr seid die technische Führungsmacht in eurer Galaxis? Wie können sie euch gefährlich werden, wenn ihr technisch so überlegen seid? Oder seid ihr so töricht, auch an eure Feinde Waffen und euren Antrieb zu verkaufen?«

Trousar stieß ein Grollen aus.

»Die Crypers nehmen sich, was sie haben wollen«, ereiferte er sich. »Sie stehlen die Antriebe und die Waffen, und sie wenden sie vor allem gegen uns. Wer ihnen in die Hände fällt, ist verloren. Ihr müßt alle Mittel aufbieten, um euch zu schützen - wenn ihr es könnt.«

A-6-1 hatte sofort einen üblichen Verdacht.

Ein solcher Überfall war eine prächtige Methode, die Verteidigungsfähigkeit und Kampfkraft der Galaktiker zu testen. Ein riskantes Verfahren zwar, weil man als Angreifer nicht wissen konnte, mit welchen Mitteln die Verteidiger sich zur Wehr setzen würden, aber durchaus wirkungsvoll.

War das der Sinn dieser Attacke? Herauszufinden, über welche Waffen-

Systeme die Galaktiker verfügten, wie diese Waffen funktionierten und welche Wirkung sie erzielten?

»Wir sind nur sehr schwach bewaffnet«, versetzte A-6-1. »Schließlich sind wir Händler, keine Krieger.«

»Auch Händler müssen kämpfen können, wenn sie überleben wollen«, behauptete Trousar.

In diesem Augenblick wurde der erste Hamamesch-Raumer von einer Salve getroffen. Für ein paar Sekundenbruchteile hielten die Schutzschirme, dann blieb von dem Handelsraumer nur eine Wolke aus verdampftem Stahl übrig. Trousar stieß einen wüsten Fluch aus.

Jetzt hatte A-6-1 keine Zweifel mehr. Es handelte sich um keinen Trick, sondern um einen ernsthaften Angriff auf die Hamamesch - und wahrscheinlich auch auf die Coma-Station.

Ein zweiter Hamamesch-Raumer wurde abgeschossen. Die Crypers gingen offensichtlich ohne Skrupel vor.

»Mordgesindel!« tobte Trousar. »Elendes Banditenpack!«

Die Hamamesch versuchten das Feuer der Crypers zu erwidern, der Erfolg war kümmерlich. Einer der Cryper-Raumer wurde beschädigt und drehte ab, aber drei weitere Hama-mesch-Einheiten wurden restlos zerstört.

»Alarmbereitschaft hergestellt!« wurde A-6-1 gemeldet.

Gänzlich unvorbereitet war man in der Coma-Station nicht; die Planer hatten nur wenig dem Zufall überlassen.

»Ich beziehe die geplante Ausweichposition«, teilte A-6-1 seinen Kollegen mit. »Trousar werde ich mitnehmen. Verhaltet euch ruhig und schont das Leben der Crypers, wo es möglich ist.«

»Verstanden«, lautete die gelassene Antwort. »Wir wünschen dir Glück!«

»Was hast du vor?« fragte Trousar, als A-6-1 ihn am Arm faßte und in einen Gang zerrte.

»Wir werden uns verstecken«, entgegnete A-6-1. »Dann werden wir sehen, was die Crypers weiter unternehmen.«

Das letzte, was er in der Zentrale wahrnehmen konnte, war die Flucht der restlichen zehn Hamamesch-Raumer. Sie stießen in den Hyperraum vor und brachten sich so in Sicherheit. Sofort änderten die sie verfolgenden Crypers den Kurs und steuerten nur gradlinig auf die Coma-Station zu.

Offensichtlich waren sie sehr gut informiert; sie wußten allem Anschein nach, wonach sie zu suchen hatten.

»Verstecken?« empörte sich Trousar. »Die Haut soll mir schimmeln, wenn ich mich feige verstecke. Ich werde kämpfen, wie es sich für einen echten Händler gehört!«

»Die Spanne zwischen Tapferkeit und Torheit ist manchmal nicht groß«, gab A-6-1 zurück. »Wie viele Besatzungsmitglieder hat solch ein Cryper-Schiff normalerweise?«

»Nicht viele«, antwortete Trousar, während er sich von A-6-1 mitzerrten ließ. »Diese feigen Algenfresser schik-ken zumeist Kampfroboter vor, weil sie selbst so jämmерliche Kämpfer sind.«

»Wie auch immer, sie sind erfolgreich ...«

Die Cryper-Schiffe hatten sich Co-ma-6 auf Schußweite genähert. Aber sie feuerten nicht. Wahrscheinlich übten sie diese Zurückhaltung nur aus einem Grund - sie konnten damit nicht nur ihre Gegner, sondern auch die erhoffte Beute vernichten.

Außerdem konnten sich die Crypers, wenn sie so gut informiert wa-

ren, mühelos ausrechnen, daß sie ihren Gegnern hoffnungslos überlegen waren.

A-6-1 hatte inzwischen das Versteck erreicht: Es war eine verkleinerte Kopie der Zentrale, die gerade genug Raum bot für drei Androgynen - in diesem Fall für A-6-1 und den Anführer der Hamamesch im Guinnekh-Sy-stem, Trousar.

»Hier sollen wir bleiben?«

»Wir haben von hier aus Kontakt zu allen Abteilungen«, verriet A-6-1. Eigentlich hätte der Hamamesch von dieser Anlage nichts wissen sollen, aber die Umstände machten es erforderlich, ihn einzubringen. »Wir können alles beobachten, und finden wird man uns kaum. Oder wissen die Crypers, nach welchem Hamamesch sie hier suchen müssen?«

»Wahrscheinlich nicht«, räumte Trousar ein; er stellte damit klar, daß er in der Hierarchie der Hamamesch keinen sehr prominenten Platz einnehmen konnte.

Ein Knopfdruck genügte, den Gang zusammenbrechen zu lassen, der die Notzentrale mit dem restlichen System der Station verband.

Gedacht war dieser Raum hauptsächlich zur Beobachtung. Die Androgynen waren nicht zum Kämpfen bestimmt. Für den Fall, daß es einen Angriff gab, war es von größter Wichtigkeit, diesen Angreifer genau zu beobachten und zu studieren - und dafür zu sorgen, daß diese Information später in die Hände der Galaktiker gelangen konnten.

»Sie setzen Landungstruppen aus«, konstatierte Trousar. »Wie üblich - zu zwei Dritteln Roboter.«

A-6-1 schaute auf die kleinen Bildschirme.

Die Schlacht um Coma-6 hatte begonnen ...

5.

»Ergebt euch!« lautete der Befehl des Cryper-Kommandanten, »Ich bin Phana-Corg, also zittert und bebt und fügt euch in euer Schicksal. Wenn nicht, werde ich euch die Schuppen kitzen...«

»Ausgerechnet Phana-Corg«, jammerte Trousar leise. »Eines der größten Scheusale unter den Crypers«

Auf den Monitoren konnten A-6-1 und Trousar die Kommunikation zwischen den Angreifern und den Bewohnern von Coma-6 verfolgen.

Die Crypers waren mit großer Wahrscheinlichkeit mit den Hamamesch verwandt, das bewies ihre Gestalt. Auch die Crypers waren Fischabkömmlinge, wie Kopf und Haut auf den ersten Blick zeigten.

Allerdings war die Haut der Crypers silbergrau; sie waren auch ein Stück größer und bulliger gewachsen als die Hamamesch.

A-6-1 hatte Roboter der Hamamesch gesehen - jetzt konnte er bei den Maschinen der Crypers feststellen, daß auch sie einen robusteren Eindruck machten. Trousar hatte nicht übertrieben: Die Crypers verstanden sich auf das Kämpfen, das Beutemachen schien ihr Lebensinhalt zu sein.

Während Phana-Corg mit grollender Stimme die Hamamesch zur Kapitulation aufforderte, landeten seine Truppen auf der Oberfläche des Asteroi-den, der Coma-6 beherbergte. Andere Gruppen schwebten in ihren Kampfanzügen auf kleinere Brocken herab, in denen die Hamamesch Lager und Hallen eingerichtet hatten. Die Enner giesten verrieten, daß es an einigen Stellen zu Kämpfen kam.

In einem Punkt waren die Verteidiger im Vorteil: Die Cryper waren an den Waren interessiert, die die Hama-

mesch in den letzten Jahren herangeschafft und gestapelt hatten. Da diese Waren bei einem Vakuumeinbruch großen Schaden genommen hätten, verzichteten die Cryper auf einen massierten Angriff mit Aufsprengen der Schleusen.

Auch die Verteidiger hatten konsequenterweise auf massive Gegenwehr verzichtet: Die Roboter und die Hama-mesch hatten keine starken Schutzschirme aufgebaut, denn diese wären von den Angreifern durch Punktbeschluß durchlöchert worden. Bei einem solchen Beschluß hätten die Station und die Waren in ihr natürlich stark gelitten.

Also schickten die Angreifer Roboter vor, die Zugänge zu den Stationen im Nahkampf zu erobern. Zuerst wurde in das äußere Schott ein Loch geschnitten, durch das die Roboter in die Schleusenkammer eindringen konnten. Gab es in der Kammer Verteidiger, wurden sie angegriffen und überwältigt.

A-6-1 dämpfte seine Gefühle, so gut es ging. Nicht nur der Tod eines Menschen bereitete einem Androgynen Schmerz, dasselbe galt für den Tod eines anderen Lebewesens; und auch die Zerstörung eines Androgyn-Robots ging der Besatzung von Coma-6 sehr nahe.

Der Widerstand war nicht sehr heftig.'

Die Hamamesch hatten längst begriffen, daß sie einer Übermacht entgegentreten mußten, die nicht zu bezwingen war. Widerstand war daher nahezu sinnlos. Auf Hilfe konnten sie nicht hoffen - bis die zehn geflüchteten Einheiten den nächsten Stützpunkt der Hamamesch erreichen, Alarm auslösen und eine Einsatzflotte heranschaffen konnte, mußten mehrere Tage vergehen.

Trousar murmelte Verwünschungen in rascher Folge, als er sah, wie sich eine Gruppe seiner Leute nach der anderen ergab - die Übermacht war einfach zu groß. A-6-1 hingegen stellte befriedigt fest, daß seine Androgynen so gut wie keinen Widerstand leisteten und größtenteils kapitulierten.

Zu ernsthaften Kämpfen kam es nur dort, wo Hamamesch um jeden Preis ihre kämpferischen Qualitäten unter Beweis stellen wollten - aber diese Rechnung ging nicht auf. Die Crypers machten kurzen Prozeß mit allen Gegnern, die sich ihnen in den Weg zu stellen wagten, und nutzten ihre Überlegenheit dabei rücksichtslos aus.

Der Kampf dauerte nur eine knappe halbe Stunde, dann hatte sich auch die letzte Gruppe von Hamamesch ergeben.

»Was werden sie mit ihnen machen?« erkundigte sich A-6-1 bei seinem unfreiwilligen Gefährten. Trousar stieß ein abfälliges Grunzen aus.

»Umbringen«, stieß er hervor. »Oder - möglicherweise - gegen ein reichliches Lösegeld wieder freigeben. Aber unsere Leute werden auf den Handel nicht eingehen.«

A-6-1 enthielt sich eines Kommentars. Er beobachtete weiter.

Trousar hatte die Crypers richtig eingeschätzt - sie waren zum Beutemachen gekommen. Kaum waren sie Herren der Lage, begannen sie damit, die Vorräte und Lager zu plündern.

»Gieriges Gesindel«, kommentierte Trousar wütend, als er zusehen mußte, wie die Crypers auch über die Magazine der Hamamesch herfielen.

Die Piraten von Hirdobaan schienen sehr genau zu wissen, was ihnen nützen konnte, und entsprechend gingen sie vor. Vor allem auf hochwertige Technik hatten sie es abgesehen, auf

Antrieb s Systeme, Rechner, Waffentechnik. Dazu wurde alles fortgeschafft, was zur Reparatur der Schiffe verwendet werden konnte. Vieles von dem, was von den Robotern der Cry-pers an Bord der Schiffe gebracht wurde, konnte A-6-1 nicht genau identifizieren. Die Hamamesch waren ein wenig geheimniskrämerisch gewesen, was ihre Waren betraf; erst wenn der Handel zwischen Hamamesch und der Kosmischen Hanse wirklich begann, sollten alle Verpackungen entfernt werden. An Trousars grimmigen und empörten Reaktionen allerdings konnte A-6-1 mühelos ablesen, daß auch die Crypers diese Dinge zu schätzen wußten.

Offensichtlich raubten sie vor allem das Wertvollste und verstauten es in den Bäuchen ihrer Schiffe. Einige ihrer Einheiten schienen die lange Reise von Hirdobaan zur Station Coma-6 ausschließlich zu dem Zweck gemacht haben, mit Beutegut beladen zu werden.

A-6-1 vermutete, daß die Crypers auf irgendeine Weise Wind bekommen haben mußten von dem Bemühen der Hamamesch, mit der Kosmischen Hanse einen großangelegten Handel aufzuziehen. Vielleicht hatten sie in den letzten Monaten beobachten können, daß immer mehr und größere Hamamesch-Raumer die Galaxis Hirdobaan mit dem Ziel Coma-6 verlassen hatten und leer in die Heimat zurückgekehrt waren. Die Handelsgüter, die von diesen Schiffen transportiert worden waren, mußten irgendwo zu finden sein und zwar in gewaltiger Menge - die Crypers hatten nur die Fähre der Hamamesch aufnehmen müssen, um dieses Warenlager früher oder später aufzuspüren zu können.

Während der Großteil der Crypers die Magazine plünderte, unternahmen

andere Einheiten Vorstöße in die einzelnen Kammern und Hallen der Co-ma-Station, um nach weiteren Andro-gynen und Hamamesch zu suchen. Zwei dieser Kommandos drangen in die Zentrale vor, fanden sie aber verlassen.

Die Spur zum Versteck von Trousar und A-6-1 war sorgfältig verwischt worden, daher wurden die beiden Kommandanten nicht entdeckt. Sie hüteten sich allerdings auch, ihre Existenz zu verraten. Alles, was sie tun konnten, war zu warten und zu beobachten.

Vor allem Trousar fiel es schwer, die Ruhe zu bewahren, wenn er die Darstellungen auf den Monitoren erblickte.

Denn die Crypers gaben sich mit dem Plündern nicht zufrieden. Was sie gebrauchen konnten, schafften sie fort; von dem, was übrigblieb, zerstörten sie den größten Teil. Sie machten die technischen Einrichtungen unbrauchbar, vernichteten Lebensmittel und brachten Sprengladungen an wichtigen Versorgungsaggregaten an.

Das Ziel dieser Aktion war eindeutig: Coma-6 sollte für möglichst lange Zeit außer Funktion gesetzt werden. Die Crypers beließen der Station nur jene Funktionsfähigkeit, die unbedingt nötig war, um die Gefangenen für einige Zeit am Leben zu erhalten -mehr nicht.

«Das Nichts soll die Bande verschlingen!» stieß Trousar mehrmals hervor.
»Verbrecherisches Gesindel!«

A-6-1 hielt sich mit Kommentaren zurück; er verfolgte lediglich das Geschehen. Dann aber mußte er eine Entdeckung machen, die ihn zutiefst entsetzte.

Die Crypers machten Anstalten, auch die beweglichen Aggregate der Station zu vernichten, soweit sie nicht

gebraucht wurden. Und das hieß, daß sie daran gehen wollten, alle Roboter des Stützpunktes zu vernichten - die Androgynen eingeschlossen.

A-6-1 hatte es genau registriert: Keiner seiner Gefährten hatte sich als Angehöriger der Kosmischen Hanse zu erkennen gegeben. Offenbar waren die Crypers darauf hereingefallen und hatten den völlig falschen Schluß gezogen, bei den Androgynen handelte es sich um eine neue, bislang unbekannte Serie hochspezialisierter Hamamesch-Roboter.

Wozu brauchten die überlebenden Hamamesch Roboter? In den Augen der Crypers machte es Sinn, auch diese Hilfsmittel der geschlagenen Hamamesch schleunigst zu beseitigen.

A-6-1 konnte sehen, wie einige Gruppen seiner Gefährten in eine Halle getrieben wurden. Dann brachten die Crypers Sprengladungen an der großen Schleuse an. Die Absicht war eindeutig: Die Schleuse sollte gesprengt werden. Die Druckwelle und der ungeheure Sog des danach explosionsartig entweichenden Sauerstoffs mußte die ganze Schar der Androgynen hinausbefördern in den freien Weltraum. Dort konnten sie bleiben, bis sie entweder mit Asteroiden kollidierten, hinausgetrieben wurden aus dem Guinnekh-System oder aber, je nach Kurs, in der Sonne landeten und verglühten.

A-6-1 wußte, daß seine Androgynen hochspezialisiert genug waren, daß sie auch einen längeren Aufenthalt im Va-kuum vertrugen. Aber er konnte nicht abschätzen, wie lange es dauern würde, bis entweder ihm ein raumtüchtiges Schiff zur Verfügung stand, eine Einsatzflotte der Hamamesch eintraf oder gar die BASIS auftauchte, um die Androgynen wieder rechtzeitig aufzufischen.

Es gab in dieser Notlage für A-6-1 allem Anschein nach nur eine Möglichkeit - die Androgynen mußten sich zu erkennen geben ...

Aber was, wenn das die Gefahr für sie und die Station noch vergrößerte?

A-6-1 kalkulierte alle Möglichkeiten durch.

Wenn die Hamamesch erfuhren, daß es wieder einmal einen Überfall der Crypers gegeben hatte, würde das ihren Zorn erregen und vielleicht Gegenmaßnahmen nach sich ziehen. Dieses Risiko war den Crypers aber schon vorher bekannt gewesen, damit mußten sie wohl oder übel leben.

Wenn sich die Androgynen aber als Angehörige einer anderen Spezies erwiesen, hatten es die Crypers mit einem neuen, unbekannten Gegner zu tun, dessen Reaktionen sie nicht einschätzen konnten. Dieser Überfall ohne jede Warnung kam in einem solchen Fall fast einer Kriegserklärung gleich. Ob die Crypers bereit waren, sich darauf einzustellen war mehr als fraglich.

Wahrscheinlich würden sie, wenn Trousars Charakterisierung der Crypers richtig war, auf den einzigen Ausweg verfallen, der ihnen offenzustehen schien - sich nämlich sämtlicher Zeugen dieses Angriffs zu entledigen. Das hätte für alle Androgynen den sicheren Tod bedeutet, wahrscheinlich auch für die anderen Zeugen, die Hamamesch.

Die Crypers gewähren zu lassen, hätte das Ende der terranischen Roboter bedeutet. Sich zu offenbaren, konnte dazu führen, daß alle, sowohl Hamamesch als auch Androgynen, in eine lebensbedrohliche Situation gerieten ...

Die Androgynen wußten, daß A-6-1 sich hatte verstecken können. Sie warteten auf seine Anweisungen.

Und A-6-1 mußte sich ent-»Der Coup ist gelungen«, freute sich Phana-Corg und streckte die Glieder. »Ein voller Erfolg. Habe ich es dir nicht vorher gesagt?«

Earin-Dil, Phana-Corgs Stellvertreter bei diesem Kommando, machte eine Geste der Zustimmung.

»Diese Händler sind gerissen, gierig und skrupellos«, sagte er herablassend. »Und feige. Lausige Kämpfer.«

»Aber leider in der Übermacht«, ergänzte Phana-Corg. »Wenigstens in unserer Heimat.«

Er blickte von der Empore hinab auf eine Gruppe von Gefangenen, die sich in einem Winkel der großen Halle zusammendrängten, soweit von den Waffen der Crypers entfernt, wie sich das nur machen ließ. Immer wieder blickten einige der Hamamesch nach oben, wo Phana-Corg stand, und es erfreute das Herz des Cryper-Kommandanten, die Angst in den Mienen seiner Feinde erkennen zu können. Ja, fast glaubte er, den Geruch von Furcht und Grauen bis hinauf zu seinem Standort schnuppern zu können.

Die Crypers hatten in den letzten Jahren einige empfindliche Schlappen gegen die Hamamesch hinnehmen müssen; es tat gut, endlich einmal zurückschlagen zu können.

»Was machen wir mit ihnen?« fragte Earin-Dil an.

Er machte eine bezeichnende Geste, schnappte mit weit offenem Gebiß nach Luft und hielt die Augen starr.

Phana-Corg antwortete mit einer Geste der Verneinung.

»Ich weiß etwas Besseres«, sagte er leise. »Wir lassen sie hier zurück, mit ein bißchen Atemluft, ein wenig Was-

ser und ein paar Brocken Nahrung. Dazu ein Reaktor, den wir unbeschädigt lassen, damit sie sich vor der Weltraumkälte schützen können.«

»Und dann?« Earin-Dil begriff diesen Großmut seines Anführers nicht ganz. Solche Milde im Umgang mit dem Gegner gehörte nicht zu den Gepflogenheiten im Befreiungskampf der Hirdobaan-Völker gegen die Herrschaft der Hamamesch.

Phana-Corg zeigte eine Miene boshafter Erheiterung.

»Sie werden ein wenig warten müssen«, sprach er grimmig weiter, »bis eine Hilfsflotte vom nächsten Stützpunkt kommen und sie retten kann. Das heißt - für die dort unten wird es eine elend lange Zeit werden. Wir lassen sie um ihr Leben zittern und fürchten, sie also allesamt im Saft ihrer erbärmlichen Feigheit langsam garziehen.«

Auch Earin-Dil gefiel dieser Vorschlag.

»Gleichgültig, wann sie gerettet werden - es wird nach ihrem Empfinden viel zu spät sein. Sie werden ihren Rettern Vorwürfe machen, daß sie sich nicht genügend beeilt haben, und so werden sie Zwietracht und Ärger in die eigenen Reihen tragen. Miesgelaunte Gerettete sind für unseren Zweck viel besser als tote Märtyrer.«

Phana-Corg setzte sich in Bewegung. Er warf einen letzten giftigen Blick auf die

»Ich möchte nur wissen, welchem Zweck diese Station dienen soll«, murmelte er

PERRYRHODAN

gefangenen Hamamesch und wandte sich dann ab.

ten? Aber wohin? Und für wen sind die Waren bestimmt, die wir gefunden haben?«

Earin-Dil ließ ein spöttisches Lachen hören.

»Für uns«, sagte er heiter. »Und wir können das Zeug wahrhaftig brauchen. Drei unserer Schiffe müssen überholt werden, und auch in den anderen Einheiten sieht es nicht besonders gut aus.«

Phana-Corg blieb plötzlich stehen.

»Was ist?« fragte Earin-Dil.

Der Kommandant deutete auf die Wand des Ganges. Der Stollen, der zwei größere Hallen miteinander verband, war mit großer Sorgfalt und erheblichem Aufwand aus dem Asteroidengestein herausgeschnitten worden.

»Das ist keine Hamamesch-Arbeit«, sagte Phana-Corg leise. »Und siehst du diese Zeichen an der Wand? Das sind keine Zeichen, die von Hamamesch oder uns benutzt werden, das ist die Schrift eines völlig anderen Volkes ...«

Earin-Dils Schuppenhaut verfärbte sich ein wenig.

»Du meinst, diese Anlage ist von einem anderen Volk erbaut worden?«

Phana-Corg antwortete nicht und trat näher an die Wand heran. Mit den Fingerkuppen tastete er über die Schriftzeichen.

»Eine ausgestorbene Spezies?« fragte Earin-Dil nach. »Dieser Asteroidengürtel kann der Rest von einem zerstörten Planeten sein, der vielleicht...«

Phana-Corg machte eine energische Geste der Verneinung.

»Nein«, widersprach er. »Diese Anlage ist nicht in einen Planeten, sondern in einen Asteroiden hineingebaut worden. Und zwar vor nicht allzu langer Zeit, da bin ich mir sicher.«

Earin-Dil ließ ein leises Glucksen hören.

»Sollten die Hamamesch . . .«, fragte er scheu. »Hier draußen, so weit von Hirdobaan entfernt?«

»Wenn die Hamamesch hier Verbündete gefunden haben«, führte Phana-Corg den Gedanken zu Ende, »dann bedeutet dies eine ungeheure Gefahr für uns. Die Hamamesch allein sind schon schlimm genug; aber wenn sie jetzt auch noch Partner gefunden haben, mit denen sie gemeinsam über uns herfallen können ...«

»Aber wo sind diese Partner?« fragte Earin-Dil besorgt. »Wir haben nur Hamamesch gefunden, niemand sonst. Auch keine Schiffe in einer anderen Bauweise.«

Phana-Corg kratzte nachdenklich mit dem Daumen über den Schädelkamm.

»Vielleicht haben sie sich rechtzeitig abgesetzt«, mutmaßte er leise. »Oder sie waren rein zufällig nicht zur Stelle, als wir angriffen. Aber es gibt sie, glaube mir.«

»Ein schrecklicher Gedanke«, bemerkte Earin-Dil.

»Die Roboter«, stieß Phana-Corg hervor. »Das sind keine weiterentwickelten Hamamesch-Konstruktionen, wie wir bis jetzt angenommen haben.* Er blickte seinen Stellvertreter eindringlich an. »Sie repräsentieren hier die Partner der Hamamesch.«

Phana-Corg wandte langsam den Kopf von einer Richtung in die andere und deutete mit den Fingern.

»Dort drüben haben wir Hamamesch gefunden und auch Hamamesch-Roboter. Auch die Bauten sind so, wie wir es kennen. Dies hier sieht anders aus, und hier haben wir vor allem diese eigentümlichen Roboter gefunden.«

»Dann wird diese Station von bei-

den Völkern gemeinsam genutzt*, folgerte Earin-Dil. »Aber die anderen zeigen sich nicht selbst, sie haben nur ihre Roboter zurückgelassen.«

»Dann werden wir mit ihnen reden«, entschied Phana-Corg. »Wenn sie mit den Hamamesch zusammenarbeiten, müssen sie auch mit ihnen kommunizieren können. Also auch mit uns. Folge mir!«

Phana-Corg setzte sich mit energischen Schritten in Bewegung. Er wußte, daß am Ende dieses Stollens in einer kleineren Halle eine Gruppe der fremden Roboter eingesperrt worden war.

Bewacht wurden diese Gegner von Robotern der Crypers. Kur ein Robot war imstande, auf die ungeheuer schnellen Bewegungen von Robotern in angemessen kurzer Zeit zu reagieren; ein Cryper war dazu nicht imstande.

Die Cryper-Robots wichen zur Seite, als Phana-Corg den Raum betrat.

Nachdenklich betrachtete der Cryper seine Gefangenen.

Aus dem Äußeren der Cryper-Roboter konnte man ziemlich genaue Rückschlüsse darauf ziehen, wie ihre Erbauer aussehen mußten. Die meisten Völker bauten Roboter, die ihnen selbst recht ähnlich sahen.

Das lag zum einen daran, daß die meisten Völker in der Überzeugung lebten, die eigene Körperform sei gewissermaßen das Ideal der Schöpfung und ausgesprochen perfekt: Wer unterstellte sich schon selbst, in seiner körperlichen Erscheinung mit konstruktiven Fehlern behaftet zu sein?

Der andere Grund war nicht psychologischer, sondern eher mystischer Natur. Sehr viele der Völker, die Phana-Corg kannte, waren von dem Glauben beseelt, daß ein überlegener schöpferischer Geist sie nach seinem

Ebenbild gestaltet hatte. Wenn dann diese Völker Roboter nach ihrem Ebenbild bauten, konnten sie sich in gewisser Weise gottgleich wähnen.

Aber bei diesen Robotern funktionierte dieses Kalkül nicht. Phana-Corg konnte sich keine Spezies vorstellen, die über eine solch absonderliche und vielfältige Körperform verfügte wie diese Roboter. Unmöglich, daraus Rückschlüsse auf ihre Erbauer zu ziehen.

Phana-Corg deutete auf eine der fremden Maschinen.

»Du, tritt vor!« befahl er.

Der Robot setzte sich in Bewegung, sehr langsam. Im gleichen Tempo wanderten die Mündungen von zwei Strahlwaffen mit, die auf seinen Rumpf wiesen. Mit dem rechten Auge konnte Phana-Corg sehen, daß auch Earin-Dil die Hand an den Kolben seiner Waffe gelegt hatte.

»Hast du einen Namen?«

»Ich werde A-6-369 gerufen«, antwortete die Maschine in einwandfreiem Hamamesch.

»Hat diese Bezeichnung eine Bedeutung?« fragte Phana-Corg weiter,

»Ja.«

Der Robot war offenbar durch seine Programmierung angewiesen, nicht mehr Informationen herauszurücken, als unvermeidlich war. Das konnte eine sehr langwierige und komplizierte Befragung werden.

»Welche?«

»Ich bin das Mitglied 369 der Besatzung dieser Station«, erteilte der Robot Auskunft.

Die Schlußfolgerung, die aus dieser Information zu ziehen war, lag **nahe** und erschreckte Phana-Corg nicht wenig.

Denn vermutlich bezog sich der erste Teil dieses Namens A-6-369 auf die

Station selbst, die die laufende Numerierung A-6 trug.

Mithin gab es wenigstens sechs solcher Stationen. Wenn die Fremden ähnlich systematisch vorgingen wie Crypers normalerweise, dann gab es neben der mutmaßlichen Baureihe A wahrscheinlich noch weitere Baureihen anderer Weltraumstationen.

»Ihr seid nicht hier entstanden, richtig?«

»Zutreffend.«

»Wo sind eure Schiffe?«

»Wir haben keine Schiffe«, antwortete der Robot.

Die anderen Roboter rührten sich nicht, aber Phana-Corg ließ sie nicht aus dem Auge. Er bemerkte seine innere Anspannung. Dieser Tag konnte^ für die Crypers außerordentlich wichtig werden.

»Wie seid ihr dann hierhergekommen?«

»Wir wurden abgesetzt, um eine Handelsstation zu errichten«, erwiderte A-6-369.

»Habt ihr Kontakt zu **euren** Erbauern?«

Phana-Corg bekam die Antwort, die er erwartet hatte. Es war eine glatte Lüge.

»Nein!«

»Wann werdet ihr wieder Kontakt haben?«

»Das wissen wir nicht.«

Auf diese Weise kam Phana-Corg nicht weiter. Einen Robot zu verhören, war ohnehin ein Unding. Wäre sein Gegenüber ein Hamamesch gewesen, hätte Phana-Corg schnell gewußt, ob sein Gesprächspartner log, sich um eine Antwort herumzudrücken versuchte oder eingeschüchtert war. Aber ein Robot zeigte keine verräterischen Körpersignale, auch seine Stimme veränderte sich nicht, wenn er log.

Phana-Corg hörte schnelle Schritte, die näher kamen. Einer seiner Untergebenen hastete heran.

»Was gibt es?« Phana-Corg brauchte den Kopf nur ein wenig nach links zu drehen, um den Cryper erkennen zu können.

»Wir haben ein paar HamameSch in die Mangel genommen«, meldete der Cryper eilig.

»Und?«

»Diese Roboter«, sprudelte der Cryper aufgeregt hervor, »die Sorte, die jetzt vor dir steht, die ist nicht von hier. Es sind keine Hamamesch-Ro-bots, sondern sie gehören einer fremden Handelsmacht, die sich Kosmische Hanse nennt.«

Phana-Corg legte nachdenklich den Kopf in den Nacken.

Eine Handelsorganisation, also durchaus passende Verbündete für die Hamamesch. Aber »Kosmisch?« »Interstellar« hätte Phana-Corg verstanden, auch »Intergalaktisch«. Aber »Kosmisch?«

Das klang nach einer Größenordnung, die heiße Angst über Phana-Corgs Rücken jagen ließ.

»Sie sind von einem Riesenschiff hier abgesetzt worden«, wußte der Cryper weiter zu berichten.

»Wie riesig?«

»Das wissen die Hamamesch nicht. Aber sie sagen, die Roboter hätten berichtet, es wäre gewaltig, ein Sternen-zerstörer von ungeheurem Ausmaß, unbesiegbar und mit fürchterlichen Waffen ausgerüstet, gegen die es keinerlei Schutz gibt.«

Phana-Corg machte eine Gebärde der Ungeduld.

Hamamesch-Geschwätz, überlegte er. Die Hamamesch in ihrer Angst hatten offenbar versucht, seine Leute durch grandiose und prahlerische

Darstellung ihrer Freunde zu beeindrucken.

Offenbar war ihnen das in diesem Fall auch gelungen. Phana-Corg konnte aus dem rechten Auge sehen, wie sich Earin-Dils Schuppen ein wenig spreizten.

Er wandte sich wieder dem Robot zu.

»Stimmt das?«

Der Robot der Kosmischen Hanse antwortete ohne Zögern.

»Ich bin nicht bereit, darüber Auskunft zu geben!«

Phana-Corg konnte sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren.

»Bereit- hatte der Hanse-Roboter gesagt, nicht »befugt«. Das bedeutete, er hätte antworten können, seine Programmierung ließ das zu, aber er wollte nicht antworten. Allein die Tatsache, daß der Hanse-Robot diesen Begriff verwendete, erschreckte den Cry-per. Was war das für ein Volk, das seinen Robotern Willensentscheidungen gestattete?

Er begann zu ahnen, daß er es in diesem Fall zwar mit Robotern zu tun hatte, daß er es aber ganz bestimmt nicht leicht haben würde.

Einen Vorteil allerdings hatte der Sachverhalt.

Einen Willen konnte man immer brechen...

Phana-Corg zog seine Waffe und richtete sie auf einen der anderen Hanse-Roboter.

»Also?« fragte er.

Der Robot bewegte sich sehr langsam, bis er sehen konnte, auf was der Cryper zielte.

»Auch ich bin nicht bereit, darüber Auskunft zu geben!«

Die Antwort kam von jenem Roboter, auf dessen Rumpf Phana-Corg zielte. Der Cryper war verblüfft; mit einer solchen Reaktion hatte er nicht

gerechnet. Bei einem normalen Lebewesen ergab dieser Satz einen Sinn. *Ich will das Geheimnis wahren und bin bereit, dafür zu sterben* - das war die hintergründige Botschaft in diesem Satz.

Eine heroische Antwort, für die der Kämpfer Phana-Corg Verständnis aufbrachte, aber in dieser Lage sehr dumm, weil im Endergebnis ohne Wirkung. Es sei denn, alle Hanse-Roboter vertraten diese Auffassung.

Phana-Corg ließ die Waffe sinken.

Dann kam ihm ein anderer Gedanke.

In der Hierarchie der Heldenhaftigkeit gab es in der Regel drei Gruppierungen: Die Masse der Beteiligten wurde geopfert, ob sie nun wollte oder nicht. Eine kleinere Gruppe ließ opfern und opferte sich vielleicht auch selbst. Und die Nummer eins, ganz an der Spitze, die opferte immer nur andere ;..

»Wo ist A-6-1?« fragte Phana-Corg scharf. In solchen Fällen mußte man ganz oben den Hebel ansetzen.

Die Antwort war noch unbefriedigender als die vorherigen Auskünfte.

»Ich habe es gewußt, und ich weiß, daß ich es gewußt habe, aber jetzt weiß ich es nicht mehr!«

Phana-Corg murmelte eine Verwünschung.

So kam er einfach nicht weiter ...

6.

Earin-Dil blickte seinen Kommandanten an.

»Was sollen wir jetzt tun?« fragte er bedrückt.

Auf seltsame Art und Weise schien dieser Handstreich mißglückt zu sein. Wenn es nach dem äußeren Erfolg allein ging, dann hatte Phana-Corg eine Meisterleistung vollbracht. Die Cry-

pers hatten gesiegt, eine gewaltige Beute war ihnen in die Hände gefallen, sie hatten so gut wie keine Verluste hinzunehmen gehabt, und die Ha-mamesch würden noch lange Zeit grimmig toben, wenn sie an diese Aktion dachten.

Aber da waren die eigentümlichen Roboter der Kosmischen Hanse, die Phana-Corg vor gewaltige Probleme stellten. Er kam mit diesen Maschinen nicht zu recht; sie benahmen sich nicht so, wie sich seiner Erfahrung nach Roboter zu benehmen hatten.

Phana-Corg hatte seine Drohung wahrgemacht und drei der Maschinen vor den Augen der anderen zerstrahlt. Das Ergebnis war gleich Null - an der Haltung der Roboter hatte sich nichts geändert. Nach wie vor verweigerten sie alle Auskünfte zur Kosmischen Hanse, zu der unbekannten Macht, der sie ihre Existenz verdankten, zu ihren Anführern und ganz - besonders zu dem gigantischen Sternenzerstörer, der sie auf der Station abgesetzt hatte. Herausbekommen hatte Phana-Corg nur, daß die Station einen Eigennamen hatte, nämlich Coma-6 - und daß sich die Roboter als Verbündete der Hamamesch betrachteten.

»Ich weiß es noch nicht«, antwortete Phana-Corg. Er hatte sich in die Zentrale seines Schiffes zurückgezogen, um in Ruhe nachdenken zu können. »Noch nicht!«

Es juckte ihm im Nacken, das war immer ein schlechtes Zeichen.

Phana-Corg war einer der bedeutendsten Kommandanten, den die Crypers jemals gehabt hatten, er genoß ein großes Ansehen in dem buntscheckigen Völkergemisch, aus dem sich ihre Gemeinschaft zusammensetzte. Sein Ruf gründete auf seiner Tapferkeit, seiner Intelligenz und seiner Meisterschaft im Täuschen und

Hintergehen des Gegners; seine Feinde wurden von der unerbittlichen Härte beeindruckt, mit der seine Operationen verliefen. Außerdem galt er als ein Kommandant, der einen siebten Sinn für offene und versteckte Gefahren besaß; ein dutzendmal und mehr hatten die Hamamesch bereits versucht, ihm eine Falle zu stellen oder ihn in einen Hinterhalt zu locken. In jedem dieser Fälle hatte er die Gefahr rechtzeitig gewittert, blitzschnell reagiert und aus der unausweichlich erscheinenden Niederlage einen Erfolg gemacht.

Es war dieser Gefahreninstinkt, der ihn jetzt unruhig machte.

Phana-Corg konnte sich einfach nicht vorstellen, daß eine fremde Macht eine Station einrichtete, selbst wenn sie vor allem für den Handel bestimmt war, diese Station dann nur kümmerlich bewaffnete und obendrein diese Station dann auch noch sich selbst überließ. Im Weltbild des Crypers kam eine so geballte Harmlosigkeit, wie Coma-6 sie darstellte, einfach nicht vor.

Immerhin - er und seine Leute hatten Coma-6 angegriffen und erobert, das ließ sich nicht mehr ändern. Phana-Corg hatte auch nicht das geringste Verlangen, diesen Überfall ungeschehen zu machen. Dafür war der Erfolg zu wichtig, die Niederlage der Hamamesch zu demütigend und die Beute zu gewaltig. Aber der Cryper konnte sich seines Sieges nicht recht freuen.

Phana-Corg drehte sich zu Earin-Dil herum.

»Hat es irgendwelchen besonderen Funkverkehr gegeben, während wir angegriffen haben?«

»Besonderen Funkverkehr?«

»Ich frage nach einer Botschaft oder einer Warnung der Hanse-Roboter. Haben sie ihre Leute warnen können?«

Oder gar angeben können, von wem ihre Station angegriffen wird?«

Earin-Dil machte eine verneinende Geste.

»Nur das übliche Hamamesch-Gewissel, wie sie es immer machen, wenn sie vor uns flüchten«, sagte er. Offenbar begriff er nicht ganz, worauf sein Kommandant abzielte. »Allerdings ist dein Name ein paarmal gefallen.«

»Das allein beweist nichts«, murmelte Phana-Corg. »Ich frage mich, ob es nicht besser wäre, wenn wir alle Zeugen und Spuren vernichteteten und dann so schnell wie möglich aus diesem System verschwänden.«

Earin-Dil sah seinen Kommandanten forschend an.

»Du hast doch nicht etwa Angst vor diesen Hanse-Leuten?«

Phana-Corg schnaubte verächtlich.

»Keineswegs«, sagte er ehrlich. »Aber wir haben in den Hamamesch schon Feinde genug, ich würde es gern vermeiden, uns noch mehr Gegner zu verschaffen.«

»Es wird sich kaum vermeiden lassen«, versetzte Earin-Dil.

»Dann werden wir kämpfen!« stieß Phana-Corg hervor. »Gegen wen oder was auch immer. Wir brauchen uns vor niemandem zu fürchten.«

Earin-Dil reagierte nicht auf diese Bemerkung. Er deutete auf einen der Bildschirme. Der Konvoi der Crypers war darauf zu sehen.

Phana-Corg hatte seine Flotte umgruppiert. Fünfzehn Einheiten sicherten die weitere Umgebung des Asteroiden ab, weitere vierzehn Schiffe, darunter Phana-Corgs Flaggschiff, lagen in unmittelbarer Nähe von Coma-6. Dreizehn dieser Schiffe waren Frachtraumer, die immer noch mit der Beute der Coma-Station und des Hamamesch-Stützpunkts beladen

wurden. Allerdings waren auch diese Raumschiffe nicht schlecht bewaffnet.

Den Rest seiner Flottille, achtunddreißig schwerbewaffnete Kampfeinheiten, hatte Phana-Corg im Asteroidengürtel des Systems gleichsam versteckt. Die Schiffe verharren in Warteposition und beobachteten den gesamten Raum des Guinnekh-Systems. Wer oder was auch immer versuchte, sich der Coma-Station zu nähern, mußte von den Ortungssystemen dieser Schiffe erfaßt werden.

»Du scheinst auf einen Angriff geradezu zu warten«, stellte Earin-Dil mit sanftem Spott fest.

»Ich bin vorbereitet«, versetzte Phana-Corg. »Auf alle Eventualitäten.«

Earin-Dil wandte den Kopf und starre ihn an.

»Auch auf den Tod?«

Phana-Corg zögerte mit der Antwort.

Eine Stimmung hatte ihn erfaßt, die er nicht recht zu deuten wußte. Der Cryper wußte, was Angst war, wie Todesfurcht schmeckte und roch; er hatte drei Jahrzehnte eines Kampfes hinter sich, der ohne Gnade und Erbarmen geführt wurde.

Aber diese leise, ihn gleichsam anwachende Furcht, die langsam in sein Fühlen und Denken einzusickern schien wie die klebrige Feuchtigkeit eines nebel schweren Tages - diese Furcht war ihm neu. Es sprach seiner Vernunft und seiner Erfahrung Hohn, aber es war da.

Phana-Corg wandte langsam den Kopf, ließ den Blick durch die Zentrale seines Schiffes wandern. Ihm war, als säße ihm ein furchtbarer Gegner bereits dicht im Nacken, unsichtbar, unhörbar - und unbezwingbar.

Phana-Corg zog die Luft ein und schnüffelte. Mit jeder Faser seiner

Wahrnehmungssinne durchforschte er seine Nachbarschaft, und obwohl er die Anwesenheit eines Fremden deutlich spüren konnte, war da nichts, das er hätte feststellen können.

Es war ein scheußliches Gefühl, einem Wahn gleich: Irgendwo in der Zentrale lauerte der Feind und lauschte...

»Auch darauf, Earin-Dil!« antwortete Phana-Corg schließlich. »Wenn es nötig ist...«

Jedesmal vor einem großen Kampf hatte er dieses eigentümliche Jucken zwischen den Schuppen verspürt, wie es ihn auch in diesen Minuten ärgerte, da weit und breit kein Feind zu sehen war.

»Also?«

Phana-Corg zögerte lange. Er fällte diese Entscheidung nicht gern. Das Wohl und Wehe aller Crypers stand auf dem Spiel.

»Macht sie nieder!« entschied er dann leise. »Alle... Es darf keine Zeugen mehr geben, wenn wir das System verlassen.«

Earin-Dil stand auf, und Phana-Corg spürte, wie ein Frösteln seinen Körper durchlief. Von einem Augenblick auf den anderen hatte sich die Szenerie geändert. Der lautlose Druck, der ihn in den letzten Minuten gequält hatte, war verschwunden, die innere Anspannung ließ nach. Es war - Phana-Corg konnte sich von dieser Wahnidee nicht freimachen -, als habe sich der unsichtbare Feind zurückgezogen aus der Zentrale des Schiffes.

Sonderlich beruhigend war dieser Gedanke nicht, aber Phana-Corg verlor kein Wort über seine Gedanken und Befürchtungen. Seine Leute, kampferprob und in tausend verwegenen Aktionen bewährt, hätten ihren Kommandanten wahrscheinlich

ausgelacht, hätte er ihnen seine Gedanken offenbart.

»Ich gebe die Befehle«, verkündete Earin-Dil. »Was soll mit dem Anführer der Station geschehen, diesem A-6-1, den wir nicht haben finden können? Wenn wir ihn und sein Versteck nicht aufspüren, bleiben womöglich trotz allem lebende Zeugen im System zurück.«

Phana-Corg hatte eine einfache Antwort zur Hand.

»Wir werden den ganzen Asteroiden atomisieren«, bestimmte er. »Dann erledigt sich dieses Problem von selbst...«

In diesem Augenblick gellte der erste Alarm durch die Zentrale des Schiffes. Phana-Corg schreckte hoch. Mit der Ruhe in der Zentrale war es nun vorbei, die Crypers stürzten auf ihre Gefechtsstände. •

»Hier Urghan-Per!« schallte eine rauhe Stimme aus dem Lautsprecher. »Wir haben Peilkontakt mit... Verdammter Kontakt ist wieder abgerissen.«

»Mehr Präzision!« forderte Phana-Corg scharf.

»Wir haben vor exakt siebzehn Sekunden ein Schiff geortet, das sich dem Asteroidengürtel nähert«, berichtete Urghan-Per, sonst einer der erfahrendsten Kommandanten unter Phana-Corg, ein beherrschter Cryper, der auch im härtesten Kampf nicht die Nerven verlor. »Dann riß der Peilkontakt ab. Einzelheiten sind nicht bekannt.«

Phana-Corgs Gehirn arbeitete mit gewohnter Schnelligkeit und Exaktheit.

»Keine Impulse vom Wiedereintritt des Schiffes in den Normalraum?«

»Nein, Phana-Corg, wir... wir werden angegriffen!«

Auf einem halben Dutzend Bild-

schirme gleichzeitig wurde das Geschehen abgebildet.

Einer der Monitore zeigte die Ergebnisse der Energieortung. Zu erkennen waren die unter Schwachlast laufenden Anlagen der Cryper-Schiffe. Dann war ein fremder, verwaschener Impuls auszumachen, schließlich eine scharf umrissene Entladung von sehr viel Energie auf engstem Raum.

Ein anderer Schirm lieferte die Messungen der Raumüberwachung. Auch hier war der Angriff einer nicht identifizierten Einheit auf das Schiff von Urghan-Per zu erkennen.

Schließlich die Bildleitung zu Urghan-Pers Schiff. Der Kommandant war zu sehen, das Bild zitterte heftig, weil unablässig Treffer in die Schutzschirme der Cryper hämmerten und die Belastung immer höher trieben.

»Wir erwidern das Feuer!« grollte Urghan-Per.

Zwei andere Einheiten kamen aus ihren Verstecken und eilten Urghan-Per zu Hilfe.

»Identifizierung!« dröhnte Phana-Corgs Stimme durch den Raum. »Wer greift euch da an? Hamamesch?«

»Wa . . .« Urghan-Per hatte große Mühe, klar zu sprechen. Ein furchtbarer Treffer ließ sein Schiff erzittern, die Wucht dieses Treffers war so groß, daß der Kommandant ruckartig um einen Meter angehoben und dann wieder fallen gelassen wurde. Im Hintergrund gellte Vakuumalarm. » . . . identi... zierbar!«

Phana-Corg konzentrierte seine Wahrnehmung auf das rechte Auge.

Stimmte etwas mit dem Materietaster nicht? Mal tauchte das fremde, angreifende Objekt vor, mal tauchte es *hinter* Urghan-Pers Schiff auf.

»Vollalarm!« bestimmte Phana-Corg. »Alle Schiffe klar zum Gefecht! Wir werden von mehreren fremden

Schiffen im Schutz eines Tarnfeldes angegriffen. Feuer frei nach dem Befehl des jeweiligen Kommandanten!«

»Mehrere Schiffe?« fragte Earin-Dil erstaunt.

»Siehst du es denn nicht?« herrschte Phana-Corg ihn an. Er deutete auf den Bildschirm. »Da, und da, und dort... und dann da. Es muß eine kleine Flotte sein. Ortung, elende Bande, wieso bekommt ihr die Tarnung der Fremden nicht geknackt?«

»Systemparameter unbekannt«, lautete die Antwort, sie kam im Tonfall wütender Erregung. »Und sie tauchen zu kurz auf, um uns einzumessen.*

»Urghan-Per!« kommandierte Phana-Corg. »Ich...«

Auf dem Schirm konnte er erkennen, wie Urghan-Per ihn anstarre, sekundenlang, dann - von einer Zehntelsekunde auf die andere - grieselte es bunt auf dem Bildschirm. Phana-Corg murmelte einen Fluch.

»Schiff zerstört!« wurde im Hintergrund gemeldet.

Zwei andere Einheiten erreichten in diesen Sekunden den früheren Standort von Urghan-Pers Schiff; jetzt war dieser Standort daran zu erkennen, daß sich dort langsam eine Wolke verdampften Stahls ausbreitete.

Die ankommenden Einheiten eröffneten das Feuer.

Auf den Schirmen war zu erkennen, daß sie einfach ins Nichts schossen. Hätte einer der Energiestrahlen einen Schutzschirm auch nur gestreift, hätte man das anmessen müssen; eine echte Trefferwirkung wäre deutlicher messbar gewesen.

Aber da war nichts.

Vielmehr flammten einen Sekundenbruchteil später die Schirmfelder eines anderen Cryper-Schiffes auf, gut zwei Lichtminuten entfernt von jenem

Ort, an dem das erste Schiff zerstört worden war.

»Angreifen!« befahl Phana-Corg mit bebender Stimme. »Mit allen Waffen!«

Seine Anweisung wurde befolgt, blieb aber ohne Wirkung. Statt dessen flammte der Kampf jetzt dort auf, wo sich drei Cryper-Schiffe zu einem kleinen Verband zusammengeschlossen hatten. Synchron eröffneten sie das Feuer auf den unheimlichen Gegner, nachdem sie ihn eingekreist hatten.

Die Wirkung war entsetzlich: Plötzlich schien der Gegner verschwunden zu sein, und ehe die Crypers sich noch auf die veränderte Lage hatten einstellen können, hatten sich zwei der drei Schiffe gegenseitig zerstört. Das dritte Schiff feuerte nicht mehr, statt dessen trieb es durch den Raum und jagte Notsignale aus den Antennen. Langsam driftete es durch den Asteroiden-gürtel des Guinnekh-Systems, sich immer wieder drehend und überschlagend, bis der Rumpf mit einem kosmischen Trümmerstück kollidierte.

Danach verstummten auch die Notrufe, Phana-Corg murmelte eine Serie von Flüchen.

»Auswertung!« forderte er an. »Was sagen unsere Rechner? Wie viele Einheiten sind es? Wie schnell sind sie, mit was für Waffen greifen sie an? Ich will alles wissen!«

Earin-Dil näherte sich, seine silbergraue Haut hatte sich ein wenig verdunkelt.

»Kommandant«, begann er vorsichtig.

Phana-Corg kannte das Signal. Wenn Earin-Dil so behutsam zu reden begann, hatte er Unangenehmes' vorzutragen.

»Laß das Geplätscher«, herrschte er Earin-Dil an. »Was hast du zu melden?«

»Unser Rechner behauptet, es handelt sich nur um ein einziges Schiff. . .«, begann Earin-Dil zögernd, wobei er die Reaktion seines Kommandanten treffsicher vorausahnte.

»Blanker Unsinn!« ereiferte sich Phana-Corg. »Sieh doch selbst, wo sie überall zuschlagen. Wir haben schon drei, fünf, nein sieben unserer eigenen Schiffe verloren und selbst nicht einen einzigen Wirkungstreffer erzielt. Nur ein einziges Schiff?«

»Kommandant!« Earin-Dil richtete sich hoch auf. Er wußte, daß ihn dieser Trotz den Hals kosten konnte. »Die Aussage des Rechners ist eindeutig -wir haben bisher immer nur jeweils ein einziges Schiff zur selben Zeit sehen können, niemals zwei gleichzeitig.«

Phana-Corg starre Earin-Dil an und bewegte langsam den Kopf nach hinten in den Nacken.

»Nein«, sagte er leise. »Das ist nicht möglich.«

»Es sei denn, der Gegner koordiniert, um uns zu täuschen, die Angriffe mehrerer seiner Schiffe auf die Hundertstelsekunde genau«, fuhr Earin-Dil nüchtern fort. »Aber wozu sollte das gut sein?«

»Um unsere Kampfkraft zu schwächen!« stieß Phana-Corg hervor.

Earin-Dil sah ihn gradlinig an.

»Glaubst du, daß ein solcher Gegner das nötig hat?«

Phana-Corg antwortete nicht.

Auf dem großen Bildschirm konnte er sehen, was aus seiner Streitmacht wurde. Von zehn Cryper-Schiffen waren nur mehr ausglühende Überreste zu erkennen, deren Widerschein auf den Tastermonitoren immer schwächer wurde; die Weltraumkälte ließ das verdampfte Metall rasch auskühlen und dadurch für die Taster unsichtbar werden.

Gerade flammte eine weitere Explosion über den Panoramaschirm; ein havariertes Schiff war mit einem Aste-roiden zusammengestoßen. Auf dem Bildschirm waren drei kleinere Einheiten zu erkennen, die sich in eiliger Flucht entfernten - die Rettungsboote des Havaristen. Der unheimliche Gegner ließ sie unbehelligt. Wozu sollte er sie auch angreifen? Keines dieser Rettungsboote verfügte über einen Antrieb, der leistungsstark genug war, den nächsten Stützpunkt der Crypers zu erreichen.

Wenn nicht eines der größeren Cryper-Schiffe die Insassen dieser kleinen Schiffe an Bord nahm, stand den Besatzungen ein scheußliches Schicksal bevor. Entweder blieben sie in den Weiten des intergalaktischen Raumes verschollen und starben an Hunger, Durst und Energiemangel - oder, noch wahrscheinlicher, am Wahnsinn und Weltraumkoller, von eigener Hand -, oder sie verharrten im Guin-nekh-System, wo sie früher oder später den Hamamesch in die Hände fallen mußten, ein Schicksal, das einem echten Cryper schlimmer erschien als der Tod.

»Nur ein Schiff?« murmelte Phana-Corg entsetzt. »Nur eines?«

7.

Einer nach dem anderen verschwanden die Leuchtpunkte vom Bildschirm. Diese Einheiten wenigstens hatten sich retten können.

Strategischer Rückzug, so hatte Phana-Corg seinen Befehl genannt. In Wirklichkeit war es die nackte Panik, die alle Crypers beselte.

Earin-Dil saß auf dem Hochsitz des Kommandanten, Phana-Corg hatte neben ihm Platz genommen. Die bei-

den Crypers wechselten einen raschen Blick.

Phana-Corg hatte die Kiefer aufeinandergepreßt.

Er wußte, was seine Leute von ihm erwarteten in diesen Minuten. Sie hatten Angst, eine so grauenvolle Furcht, wie Phana-Corg sie bei Crypers noch nicht erlebt hatte, nicht einmal in der Schlacht von Fharunquol, in der die Armee der Crypers kurz vor einer endgültigen Vernichtung gestanden hatte. Keiner der Crypers, so hatte es damals ausgesehen, durfte sich Hoffnungen machen, das Schlachtfeld lebend zu verlassen.

Aber damals, vor 172 Umläufen, hatte das Kämpfen und Sterben wenigstens noch den Anschein eines Sinns gehabt. Die Gegner hatten sich gekannt, und was die Crypers zu rasendem Kampfesmut angetrieben hatte, war der Wunsch gewesen, die Reise in die ewigen Tiefen wenigstens nicht ohne ein paar Hamamesch als Begleitung antreten zu müssen.

Aber heute hatte man es nicht mit Hamamesch zu tun. Niemand wußte, wer hier der Gegner war. Die Hamamesch wußten nichts über dieses unheimliche Schiff, das bald hier, bald da auftauchte, aus allen Rohren feuerte und dann wieder im Nirgendwo verschwand. Auch die Hanse-Roboter hatten erklärt, von einem solchen Schiff nichts zu wissen - und Phana-Corg hatte ihnen geglaubt, er wußte selbst nicht, warum.

Es war nur ein Schiff; die Meßergebnisse, vom Rechner ausgewertet, ließen keinen anderen Schluß zu. Über welche technischen Einrichtungen dieses Schiff verfügen mußte, konnte Phana-Corg nicht einmal spekulieren. Es mußte sich nach Belieben unsichtbar machen können, es konnte mit einer unerhörten Schnelligkeit den

Standort wechseln - oder konnte wenigstens vortäuschen, den Standort gewechselt zu haben. Es konnte, ganz nach Belieben, die Schutzschirme der Cryper-Schiffe allmählich durchbohren oder mit einem Schlag durchbrechen - nach welchen Kriterien der Gegner bei seinem Einsatz vorging, blieb ein Rätsel.

Fünfzehn Schiffe hatte der unheimliche Gegner völlig zerstört, vierzehn weitere Einheiten trieben als Wracks durch den Raum zwischen den Planeten des Guinnekh-Systems. Die Beiboote schwirrten auf der Suche nach Rettung und Schutz zwischen den Asteroiden umher; einige suchten ihr **Heil** darin, die Grenzen dieses Sonnensystems zu verlassen, gleichgültig in welche Richtung. Andere Einheiten versuchten sich zur Coma-Station durchzuschlagen.

Dort lag noch, als letzte kampftüchtige Einheit der zerschlagenen Flotte, das Flaggschiff des Kommandanten Phana-Corg. Alle anderen Einheiten, teils intakt, teils ein wenig angeschlagen, hatten auf Phana-Corgs Befehl hin den Vorteil der inneren Linie gesucht und einen strategischen Rückzug angetreten.

Vermutlich aber hatte jeder Cryper an Bord eines dieser Schiffe es so deutlich wie Phana-Corg gespürt: Es war eine wilde, panische Flucht gewesen...

»Die werden uns nicht durchlassen!«, sagte Phana-Corg leise. »Nicht die Boote, nicht uns.«

Er sah Earin-Dil an. In den Augen des Piloten schimmerte es feucht vor Erregung.

»Siehst du es anders?«

Earin-Dil antwortete mit einer Geste herrischer Verneinung.

Phana-Corg blickte auf die Bildschirme. Das Guinnekh-System lag

friedlich und verlassen; gerade legten die letzten flüchtigen Beiboote am Asteroiden oder am Rumpf von Phana-Corgs Flaggschiff an.

Keine Spur vom Gegner.

Aber er war da, mit all seiner Macht. Ein furchtbarer Feind.

Phana-Corg verstand etwas vom Kämpfen; seit er erwachsen war, hatte er an einigen Dutzend Kommandounternehmungen teilgenommen, einige hundert kleinerer Überfälle angeführt und in drei großen Raumschlachten Nacken und Schuppen riskiert. Wie viele Gegner er getötet hatte, wußte er nicht. Aber es war ganz bestimmt keiner von jener Sorte darunter gewesen, mit der er es in diesen Stunden zu tun gehabt hatte.

Dieser Gegner war völlig versessen auf den Kampf, so sah es aus. Er suchte die Herausforderung, den Nervenkitzel, das Gefühl des Triumphes nach dem Kampf mit einem wirklich guten Gegner. Phana-Corg hatte das Gefecht, das sich in den Augen seiner Artgenossen schlicht als erbarmungsloses Gemetzel darstellte, sehr genau verfolgt und intellektuell untersucht.

Sein Urteil war eindeutig: Ein Cryper hatte in diesem Kampf keine Chance, jedenfalls dann nicht, wenn der Gegner von der Fülle seiner Möglichkeiten Gebrauch machte,

Chancen hatte ein Cryper nur dann, wenn der Gegner sie ihm freiwillig einräumte...

Jedenfalls glaubte Phana-Corg das.

Es hatte ein paar Szenen gegeben, in denen Kameraden mit dem Todesmut der Verzweiflung ihr Heil in abenteuerlichen, ja verwegenen Manövern gesucht hatten - vergeblich, wie sich am Ende gezeigt hatte. Aber für Phana-Corg hatte es so ausgesehen, als habe der unheimliche Feind gerade diese Kämpfe genossen ...

»Ich gebe dir recht«, sagte Earin-Dil halblaut. »Die werden unser Schiff nicht durchlassen.«

Phana-Corg setzte eine Miene grimmiger Erheiterung auf.

»Einen Vorteil haben wir«, knurrte er. Alle Blicke in der Zentrale waren auf ihn gerichtet. In den Mienen konnte Phana-Corg die Empfindungen lesen, die er erwartet hatte: selbstverständlich Angst, aber auch den trotzigen Willen, sich nicht einlach geschlagen zu geben, dazu die Hoffnung, daß dem legendären Befehlshaber Phana-Corg vielleicht etwas einfiel, die bedrohliche Lage grundsätzlich zu wandeln.

»Und das wäre?« warf Earin-Dil ein.

Phana-Corg glückste heiter.

»Wir wissen, daß der Gegner uns will. Uns alle. Wir würden die anderen ja in Ruhe lassen, aber die nicht uns.« Er blickte langsam in die Runde. »Daher wissen wir eines mit Sicherheit: Sie werden kommen. Wir wissen jetzt außerdem sehr genau, wo sie auftauchen werden - nämlich da, wo wir sind.«

Den Grund dafür sprach PhcJia-Corg nicht laut aus. Es gab außer seinem Flaggschiff keine andere Einheit der Crypers mehr im Guinnekh-Sy-stem. Alle noch lebenden Crypers waren an Bord seines Schiffes oder hielten sich in den Räumen der Coma-Station auf.

»Wir«, fuhr Phana-Corg fort, »sind, Köder und Falle zugleich. Der Gegner wird kommen, er wird uns angreifen, das steht mit Sicherheit fest- also sorgen wir dafür, daß wir ihn würdig empfangen.«

Leiser Beifall klang auf, die Kämpfer wollten sich damit vor allem selbst Mut machen.

Phana-Corg wandte den Kopf.

»Wir geben das Schiff auf*, sagte er

dann ruhig. Sofort kam Bewegung in die Schar seiner Leute.

»Wer es zerstören will, wird das tun, ob jemand an Bord ist oder nicht«, sagte Phana-Corg kaltblütig. »Wir sind sicherer und können besser planen, wenn wir uns im Asteroiden verstekken, zwischen den Hamamesch und den Hanse-Robotern .. .«

Earin-Dil verzog anerkennend die Lippen.

»Der Feind muß, wenn er uns kriegen will, ebenfalls den Asteroiden anfliegen«, fuhr Phana-Corg fort. »Und er wird die schützende Hülle seines Schiffes verlassen müssen, wenn er an uns heran will. Und das, meine Freunde, ist unsere Chance

Einen Augenblick lang glaubte Phana-Corg selbst an diese Worte, so überzeugend klangen sie. Aber wenn er seine Lage nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Verstand überprüfte, dann wußte er, daß die Chancen der Crypers äußerst gering waren.

Aber es gab sie. Es gab eine Chance, eine echte Chance sogar auf einen Sieg. Dann nämlich, wenn der Gegner sein Konzept beibehielt. Wenn er den Crypers eine Siegeschance freiwillig einräumte. Dann, wenn die Angreifer im letzten Notfall immer noch zu ihren Prinzipien standen und fair blieben, bis zuletzt...

»Wir räumen das Schiff!« bestimmte Phana-Corg und machte eine energische Geste. »Ihr wißt, was ihr zu tun habt!«

Der Plan war abgesprochen und vorbereitet. Das Innere des Asteroiden sollte zur tödlichen Falle für den Gegner umgestaltet werden, und Pha-na-Corgs Leuten waren einige auserlesene heimtückische Konstruktionen eingefallen, mit denen sie den Feinden den Garaus zu machen hofften, egal, wie viele es waren.

Es dauerte eine knappe halbe Stunde, dann war das Flaggschiff geräumt; die Crypers hatten ihre letzte flugfähige Einheit verlassen und waren im Inneren des Asteroiden ausgeschwärmt.

Earin-Dil und Phana-Corg hatten sich in die ehemalige Zentrale der Hanse-Roboter geflüchtet, um von hier aus die Geschehnisse im Inneren des Asteroiden beobachten zu können. Roboter waren ausgesickt worden, die Oberfläche zu überwachen und Sensoren anzubringen.

»Ihr könnt kommen, ihr Bestien!« flüsterte Phana-Corg; die Erregung ließ seine Stimme weicher klingen. »Und dann machen wir...«

Von einem Augenblick auf den anderen wurde es um die Crypers herum dunkel. Phana-Corg stieß ein Keuchen aus. Jäh breitete sich die Furcht in seinem Körper aus.

»Notaggregate angelaufen!« hörte er die atemlos hervorgestoßene Meldung eines Crypers, wenig später wurde die Zentrale des Asteroiden in ein fahles blaues Licht getaucht.

Zweierlei konnte Phana-Corg in dieser Beleuchtung sehen. Zum einen ein gespenstisches energetisches Irrlicht, das auf der Oberfläche seines Schiffes einen makabren Tanz zu vollführen schien, dann durch den Panzerstahl der Außenhaut sickerte und seine Wanderung durch das Schiff fortsetzte. Überall dort, wo dieses Irrlicht anhielt, schmorten wenig später kleinere und größere Aggregate zusammen, sprühten Funken und stellten die Arbeit ein.

»Siehst du das?*

Das zweite, was Phana-Corg wahrnehmen konnte, war ein flirrendes Schemen, das dem Irrlicht in geringem Abstand zu folgen schien. Das Schemen wirkte wie eine langsam fließende Lichtbrechung, mit wehenden.

ausgefransten Konturen, als es geräuschlos durch das Flaggschiff zu gleiten schien.

»Nur einer?«

Phana-Corg hielt den Atem an.

Er machte eine Geste ungläubiger Verneinung; er konnte kaum begreifen, was er zu sehen bekam.

Nur ein einziges Schiff, das seine Flotte angegriffen und dezimiert hatte - das war schon schwer genug zu glauben. Aber dieses Bild nun - war es möglich, daß jenes unheimliche fremde Schiff nur ein einziges Besatzungsmitglied hatte, eben jenes bedrohliche Schemen, das langsam durch Phana-Corgs Schiff spazierte und es buchstäblich im Vorübergehen in einen Haufen nutzlosen Schrotts verwandelte?

»Unglaublich ...!« zischte er.

Phana-Corg reagierte blitzschnell. Er hatte eine Entscheidung gefällt, und er setzte diese Entscheidung um. Ein winziger Funkimpuls genügte, und eine unmeßbar kurze Zeitspanne später ging die kleine atomare Ladung an Bord des Flaggschiffs hoch.

Sie konnte dem Asteroiden nicht allzu gefährlich werden - ein paar Pfützen geschmolzenen Gesteins an der Oberfläche, im Inneren Erschütterungen wie bei einem sehr schweren Erdbeben, das war alles, was die Station hinzunehmen hatte. Vom Flaggschiff und seinem Besucher allerdings blieb nach dieser Detonation nichts mehr..

Earin-Dil schnappte wie ein Sterbender nach Luft. Seine Schuppenhaut verfärbte sich.

Auf einem der Schirme, der die Oberfläche des Asteroiden erfaßte, war es deutlich zu sehen: Eine auseinanderstrebende Wolke aus verdampftem Stahl, ein kleiner See, weißgisch-tend von sprudelndheißen Asteroi-

dengestein, und über diesem See, langsam darüber hinweggleitend, ein bizarres Glitzergebilde mit ausgefransten Rändern.

Earin-Dil sah seinen Kommandanten an. Im Bruchteil einer Sekunde schoß in beiden Köpfen die schreckliche Einsicht auf.

Phana-Corgs Kopf kippte nach vorn.

Hereingelegt! Er hat mich hereingelegt. Jetzt habe ich selbst unsere letzte, unsere allerletzte Fluchtmöglichkeit zerstört. Und er hat es gewußt. Oder geahnt Er hat mich durchschaut. Er spielt nur mit uns. Für ihn ist es nur ein Spiel, nicht mehr.

Phana-Corg blickte ganz langsam auf.

Erst in diesem Augenblick entdeckte er eine Kleinigkeit, die sein Herz für einige Schläge aussetzen ließ.

Auf allen einschlägigen Bildschirmen war es *zu* sehen - es gab keinen Sternenhimmel mehr. Als wären die Sterne alle miteinander erloschen für die Crypers ...

Als wären sie verloren und allein gelassen in einem Kontinuum, das mit der Wirklichkeit des restlichen Kosmos nichts mehr zu tun hatte. Weit entfernt von allen üblichen Cryper-Routen lag das Guinnekhsystem, von Hirdobaan war nicht viel mehr zu sehen als ein Schimmer, nach dem man suchen mußte. Aber jetzt gab es nicht einmal mehr diesen Schimmer.

Die Crypers waren völlig abgeschnitten vom Rest der Wirklichkeit. Es gab nur noch sie - und das unheimliche Geschöpf, das sie alle töten wollte. Dazu die Angst vor diesem Tod, der mit dem Verschwinden der Sterne zugleich jenen Hintergrund verloren hatte, der dem Sterben einen Sinn zu geben vermochte. Es war ein sternfrei-

er, irreale wirkender Raum, in dem der Tod Einzug gehalten hatte.

Das Gefühl war scheußlich, als plötzlich der Herzschlag wegblieb, der stete, so vollkommen vertraute Rhythmus des Herzschlages eine plötzliche Pause erfuhr, nicht wieder einsetzen wollte, sekundenlang ...

Es tat nicht weh. Phana-Corg horchte mit ruhiger Anteilnahme in sich hinein und wartete auf das, was nun passieren mußte.

Es war fast eine kleine Explosion in seinem Brustkorb, als das Herz mit einem kräftigen Pochen wieder einsetzte, und im gleichen Augenblick griff wieder die Angst nach Phana-Corg. Denn in diesem Sekundenbruchteil wurde ihm bewußt, daß die Sache für ihn noch nicht vorbei war. Sein Herz hatte wieder zu schlagen begonnen; das Sterben lag noch vor ihm ...

»Wer oder was ist das?« stieß Phana-Grog hervor.

Earin-Dils Stimme klang tief und weich.

»Weißt du es nicht?« fragte er mit eigentümlicher Gelassenheit. »Es ist der Tod, der uns heimsucht. ...«

Phana-Corg bewegte heftig den Kopf.

»Nein!« stieß er hervor. »Das glaube ich nicht. Wir werden dieses Ungeheuer stellen und töten ...«

Earin-Dil sah ihn nicht an. Er blickte nur auf den Bildschirm, auf dem der glitzernde Schatten verschwunden war. Jetzt bewegte sich das Schemen irgendwo im Inneren des Asteroiden, auf der Suche nach weiteren Opfern.

Und irgendwann, in nicht allzu langer Zeit, würde dieser unheimliche Gast auch in der Zentrale der Coma-Station ankommen. Es war absolut sicher.

Earin-Dils Schuppen spreizten sich leicht. Er hielt den Atem an und lauschte mit allen Sinnen.

Irgendwo in der Nähe mußte der Unheimliche sein...

Er bewegte sich in der Station, wie er wollte, ganz nach Belieben. Er überwand alle Hindernisse, gleichgültig, welcher Art sie waren. Er spielte nur, das hatte Earin-Dil längst erkannt, er foppte seine Gegner, wie er es wollte.

Längst hatte die Angst von den Cry-pers Besitz ergriffen, aber ihr eingewurzelter Stolz ließ es nicht zu, diese Angst auszudrücken, geschweige denn, wegzulaufen. Der Kampf war entbrannt, die Umstände irrterressier-ten nicht weiter, jetzt mußte dieser Streit ausgefochten werden.

Koste es, was es wolle...

Was es letztlich kosten würde, war Earin-Dil klar. Er hatte nicht jenen unerschütterlichen Mut, der sich im äußersten Zweifelsfall auch über die Wirklichkeit hinwegzusetzen verstand, wie ihn Phana-Corg aufbrachte. Phana-Corg, der große Kommandant, der so viele Schlachten geschlagen, so viele Gefechte gewonnen - und so entsetzlich viele tapfere Cryper dabei verloren hatte -, der niemals aufgab, nie verzagte, nie zitterte, nur er war imstande, sich in jeder nur denkbaren Notlage noch etwas einzufallen zu lassen. Phana-Corg fand immer einen Ausweg, immer noch einen Kunstgriff oder Dreh, das Blatt zu wenden.

Aber in diesem Fall?

Earin-Dil gab das Zeichen.

Die gesamte Beleuchtung wurde ausgeschaltet, die Halle versank im Dunkel. Vom Boden her stieg langsam ein fahler, schwach selbstleuchtender Dunstwirbel in die Höhe.

Earin-Dil hatte die Anweisung dazu

gegeben; dies war der einzige Trick, der ihm in der Angst eingefallen war. Vielleicht war dies der Kniff, mit dem man den Unheimlichen sichtbar machen konnte.

Die Crypers konnten ihre Augen anstrengen, wie sie wollten - wenn der Angreifer nicht gesehen werden wollte, dann war er nicht zu sehen. Meist verschmolz er einfach mit dem Hintergrund in einer schier unvorstellbaren Perfektion, gleichgültig, wie dieser Hintergrund aussah. Nur wenn sich dieser Feind bewegte, konnte man ihn erkennen: vage, schemenhaft, und auch das nur, wenn man sehr gute Augen besaß, sonst nicht.

Der Fremde bewegte sich lautlos und geräuschlos. Wenn man überhaupt etwas zu hören bekam, dann war dies in der Regel der letzte Laut des Lebens für den Betroffenen.

Earin-Dil und seine Mitkämpfer hatten alle Mittel angewandt, die ihnen zur Verfügung gestanden hatten.

Sie hatten es mit Infraroptikern versucht. Fehlanzeige, die Tarnung des Feindes blieb auch in diesem Teil des Spektrums perfekt, sogar noch vollkommener als im sichtbaren Licht, da die Ergebnisse der Infrarotortung für die Augen der Crypers aufgearbeitet werden mußte. Bei dieser Umwandlung der Infrarot»farben« in Normalfarben gingen etliche Feinheiten verloren.

Energietaster lieferten nur in zwei Fällen Ergebnisse: dann, wenn der Gegner erkannt werden wollte, und in jenen Augenblicken, in denen er selbst Energiewaffen einsetzte. Im ersten Fall handelte es sich um eine Falle, in der sich der Feind selbst als lockender Köder darbot. Im zweiten Fall lief jede Ortung auf eigene Verluste hinaus.

Massetaster, auch andere Mittel, nichts hatte geholfen. Selbst die emp-

findlichsten Mikrophone waren nicht imstande, den Gegner zu finden; wenn er ein Geräusch machte, dann verlor es sich und verschwamm mit den unvermeidlichen Hintergrundgeräuschen. Nur einmal war der Feind wirklich geortet worden - das Hohngelächter, das er in diesem Augenblick ausgestoßen hatte, hatte dem Horchpeiler den Schädel gesprengt; seither hatte es niemand mehr gewagt, den Feind auf diese Weise aufzuspüren zu wollen.

Aber welcher Tricks sich der Feind auch bediente - eines konnte er nicht ändern: Er besaß eine Ausdehnung in Zeit und Raum. Er war lang und breit und hoch, und daran konnte das beste Schirmfeld nichts ändern.

Wenn er jetzt in diesen Raum eindrang, dann mußte er sich durch den immer dichter werdenden Dunst bewegen und dabei sichtbare Spuren hinterlassen, gewissermaßen einen positiven Schatten, einen Hohlraum im Dunst, der durch die Verdrängung seines Körpers hervorgerufen wurde.

Und selbst wenn dieser Hohlraum nicht so einfach zu erkennen sein würde - in jedem Fall mußten die Bewegungen des Unheimlichen in diesem sanft glimmenden Nebel Wirbel hinterlassen, Strömungen, die man erkennen würde.

Und dann ...

»Ruhe!«

Earin-Dils Herzschlag verlangsamte sich. Der Cryper bediente sich einer autosuggestiven Technik, die seine Vorfahren vor vielen Jahrzehntausenden entwickelt hatten, als man sie noch nicht als intelligente Lebewesen bezeichnen konnte. Sie senkte den Puls und den Blutdruck und führte eine Erstarrung herbei, in der alle Sinneswahrnehmungen geschärft wurden ...

Earin-Dil ahnte, daß seine Gefähr-

ten ähnlich handelten. Zweiunddreißig Cryper hielten sich in der riesigen Halle auf. Hier waren Maschinenteile und andere Waren gestapelt, welche die Cryper noch nicht hatten abtransportieren können; so war ein Gewirr von Gängen und Pfaden entstanden, in dem man sich sehr gut verstecken konnte.

In diesen Gängen hatte Earin-Dil vierzig Kampfroboter an strategisch markanten Punkten aufgestellt; auf den Kistenstapeln hatten sich seine Leute verteilt. Wo immer sich der Feind ...

Ein leises Fauchen war zu hören.

Earin-Dil wirbelte herum.

Da war der Gräßliche ...

Es war eine mächtige Gestalt, die sich als dunkler Schatten im Nebel abzeichnete. Fast eineinhalb mal so groß wie ein Cryper, mit sehr breiten Schultern und einem kräftigen Brustkorb, der sich zur Leibesmitte her verjüngte. Earin-Dil konnte zwei Arme sehen, als die Gestalt sich bewegte, zwei Beine, dann den Kopf, der groß und klobig wirkte.

Aber der Cryper hatte nur wenige Sekundenbruchteile Zeit, sich seiner Sinneseindrücke bewußt zu werden.

Dann nämlich begann sich der Feind zu bewegen.

In seiner rechten Pranke ruhte etwas, das wohl eine Waffe sein mußte, etwas, das matt schimmerte und dann plötzlich einen glänzenden Reflex aufstrahlen ließ, als der Feind die Waffe betätigte. Etwas schoß raketengleich nach vorn, ohne ein Geräusch zu machen. Ein Laut war erst zu hören, als dieses Etwas einen Cryper traf, der ein paar Schritte entfernt auf einem Aggregat Stellung bezogen hatte.

Das Geschoß traf den Cryper in der Leibesmitte und drang in seinen Körper ein; der Getroffene stieß einen er-

stickten Laut hervor. Es klang mehr nach Erstaunen und Verblüffung als nach Angst und Schmerz. Dann aber, als der Keind sein Geschoß mit unerhörter Wucht zurückzog, ließ der Cry-per einen furchtbaren Schrei hören.

Earin-Dil wußte, daß dieser Cryper ein hartgesottener Kämpfer war. Alle Untergebenen Phana-Cogs waren erprobte Krieger, zäh, willensstark, hartnäckig, verbissen. Aber in dieser endlos langen Sekunde gab der Cryper sich nicht die geringste Mühe, tapfer oder beherrscht zu sein. Statt dessen legte er alle Lebensenergie, die er besaß, in diesen letzten Schrei, der Entsetzen, Schmerz und tobende Angst zugleich ausdrückte.

Earin-Dil konnte sehen, wie der Körper des Crypers förmlich explodierte.

Phana-Cogs Stellvertreter warf sich zur Seite, gerade noch rechtzeitig. Das Phantom bewegte sich wieder, abermals jagte das furchtbare Geschoß nach vorn und zertrümmerte mit einem gewaltigen Treffer den Schädel des nächsten Crypers.

Bevor die Angegriffenen sich von diesem neuerlichen Schock erholen konnten, hatte das furchtbare Schemen einen Satz gemacht und stand nun zwischen zwei Robotern.

Jetzt haben wir ihn. dachte Earin-Dil und richtete sich halb auf, um besser sehen zu können.

Er kam gerade noch zurecht, um die Explosionsen erleben zu können, in denen die beiden Kampfmaschinen vergingen. Glühende Metallteile schwirrten mit häßlichem Pfeifen durch die Luft, irgendwo wurde ein Cryper getroffen und brach schreiend zusammen. Als Earin-Dil den Kopf wandte, sah er in dem schwammigen Licht des leuchtenden Dunstes eine Cryper-Ge-

stalt, die sich auf dem Boden wand und gellend schrie.

»Feuer!« brüllte Earin-Dil mit überschnappender Stimme. »Schießt, schießt doch endlich!«

Der Unheimliche machte sich kaum noch die Mühe, seine Anwesen *„eit zu tarnen.* War er auf den Trick hereingefallen?

Wahrscheinlich nicht. Hätte er sich überrumpelt gefühlt, ausgetrickst, in die Enge gedrängt, dann hätte er sicherlich versucht, einen taktischen Rückzug anzutreten, um seine Lage zu verbessern.

Aber daran schien der Angreifer überhaupt nicht zu denken.

Earin-Dil schwankte ein wenig hin und her; seine Beine zitterten, und er machte sich nichts vor: Er hatte Angst.

Der Fremde wütete unter den Kampfrobotern der Crypers.

Die Reaktionsschnelligkeit einer solchen Maschine war so gut wie von keinem lebenden Wesen zu überbieten; in der Zeit eines Lidschlages war der interne Rechner eines guten Kampfroberts in der Lage, einige hundert taktische Züge, Manöver, Gegenmanöver und Situationsveränderungen durchzukalkulieren, die beste Strategie für das eigene Vorgehen zu ermitteln und dann sehr effektiv in die Tat umzusetzen.

Aber das änderte nichts an den Gesetzen der Physik. Um einen metallischen Arm zu heben, eine schwere Waffe aufs Ziel zu richten und den Abzug auszulösen, mußten körperliche Gegenstände bewegt werden. Massen mußten gegen die innenwohnende Trägheit in Bewegung gesetzt werden - und das kostete Zeit; verglichen mit der Denkgeschwindigkeit eines solchen Roboters dauerten die

physikalischen Aktivitäten geradezu äonenlang.

Das schien für dieses Ungeheuer von den Sternen nicht zu gelten; es bewegte sich mit einer Schnelligkeit, als gäbe es so etwas wie Massenträgheit gar nicht. Gerade noch in einem Gang deutlich zu sehen, dann ein Wirbeln 'und Wehen, ein geisterhaft schnelles Fließen, und der Unheimliche stand hinter oder neben einem feuerbereiten Robot, um ihn mit einem blitzenden Wirbel von Hieben und Schlägen zu bearbeiten.

Earin-Dil konnte erkennen, wie der Feind seine Lanze, oder was immer auch diese Waffe war, einem Robot in den Leib rammte; mühelos durchdrang die schwarzschimmernde Spitz die metallene Haut des Robots, der im nächsten Augenblick von einer gleißenden Aura umgeben war. Aus allen Gelenken, Verbindungsstellen, Nähten und Öffnungen sprühten Funken und Blitze, blauschillernde Entladungen wanden sich knisternd über die Oberfläche des Robots, und wo sie sich bewegten, begann der hochverdichtete Stahl der Maschine zu dampfen.

Während dieser Robot langsam von den eigenen Energien zusammengeschmolzen wurde, fiel der Unheimliche bereits über den nächsten Kampfroboter her. Dieses Mal schonte er seine Waffe und drosch nur mit seinen Fäusten auf die Maschine ein, aber auch das mit verheerendem Erfolg.

Der Kopf der Einheit flog zur Seite und kollerte über den Boden, die Beine des Robots verdrehten sich, und während sich aus der Waffe ein einziger Schuß löste, der wirkungslos die Decke traf, brach die Maschine zusammen.

»Jetzt!« schrie Earin-Dil.

Auf dieses Zeichen hatten seine Ge-

fährten gewartet. Von allen Seiten nahmen sie den Fremden unter Beschuß.

Und sie trafen.

Aus zwei Dutzend Mündungen schlugen dem Unheimlichen die Energieströme entgegen und hüllten ihn ein. Ein Feuerball entstand, der sich rasend schnell zu drehen schien.

»Wir haben ihn!« rief Earin-Dil begeistert.

Er wußte, daß Phana-Corg diese Aktion aus der Sicherheit der Zentrale heraus beobachtete. Dies hier war nicht das erste Gefecht gegen diesen Gegner, der sich einfach nicht zeigte, der nur immer wieder überraschend auftauchte, angriff und zuschlug und seine Spur aus Tod und Verwüstung durch die Station zog.

Aus dem Inneren des Feuerballs heraus schoß die Waffe des Fremden nach vorn und spießte einen weiteren Roboter auf. Dann sah Earin-Dil, noch halb geblendet vom Strahlschein der Feuerkugel, wie der Roboter an diesem langen Hebelarm angehoben wurde. Mit einer unvorstellbaren Körperkraft wuchtete der Fremde den Kampfrobot hoch - daß er dabei unablässig aus mehr als zwei Dutzend Handfeuerwaffen unter Feuer genommen wurde, schien den Fremden dabei überhaupt nicht zu stören - und wirbelte ihn über dem Kopf.

Einen Augenblick später löste sich der Roboter, flog ein Dutzend Meter weit wie ein Geschoß und begrub beim Aufprall zwei Cryper unter sich; einer starb sofort an gebrochenem Genick, der andere blieb verletzt unter den Trümmern des Robots liegen.

Der Unheimliche wechselte die Waffe - oder vielleicht auch nicht. Jedenfalls begann er plötzlich zurückzuschießen. Er drehte sich langsam um die Längsachse seines Körpers, und

mit der Präzision eines Roboters nahm er die Angreifer unter Feuer. Seine Geschwindigkeit war so hoch, daß die ersten sechs Angegriffenen kaum mitbekamen, wie sie weggefegt wurden; den siebten und achten Gegner erwischte der Unheimliche im Sprung, der neunte mußte einen Streifschuß hinnehmen, dann stellte das Monstrum das Feuer ein.

Auch die Crypers hatten aufgehört zu feuern und Deckung gesucht.

Earin-Dil konnte seinen Atem pfeifen hören.

Flach über die Kante einer Kiste hinwegspähend konnte er den Fremden sehen - nach wie vor kaum mehr als ein bizarres Loch in dem gleichmäßig wogenden Nebeldunst, der in fahlem Licht von selbst leuchtete. Ansonsten war es vollständig dunkel, abgesehen von einigen dunkelroten Glutpunkten, dem ausglimmenden Schrott zerstörter Kampfmaschinen.

Der Fremde blieb stehen, drehte sich langsam um.

Was war das für ein Geschöpf? Ganz gewiß kein Cryper oder Hamamesch, das stand fest. Earin-Dil hatte niemals zuvor ein Wesen mit diesen Konturen gesehen, er war nicht einmal sicher, ob es sich dabei überhaupt um ein Lebewesen handelte. Vielleicht hatte er es auch nur? fragte er sich blitzartig selbst, nur? mit einem exotischen Kampfrobother zu tun.

Nein, das konnte nicht stimmen.

Kampfrobother lachten nicht. Niemals! Kampfrobother waren effektiv, sehr leistungsstark, absolut unempfindlich gegen Gefühle und nur ihren Befehlen unterworfen. Aber sie kannten keinen Hohn, sie lachten ihre Gegner nicht aus, wie es dieses Scheusal tat.

Natürlich war es möglich - Raumfahrer überall im Kosmos mußten

beim Kontakt mit einer völlig fremden Spezies immer auf solche Überraschungen gefaßt sein - daß jene Laute, die Earin-Dil hörte, vielleicht Schmerz oder Angst im Idiom der Fremden ausdrückte und nur in den Ohren eines Crypers oder Hamamesch wie Hohngelächter klangen.

Aber Earin-Dils Verstand weigerte sich, das zu glauben.

Tief in seinem Inneren wußte er, und jeder, der mit ihm in dieser Halle war, wußte es auch: Der Fremde verhöhnte sie, er lachte sie aus.

Sie, die Crypers unter dem Kommando Phana-Corgs.

Niemals in all den Jahren hatte es eine ähnliche Szene während eines Kampfes gegeben.

Es gab Hamamesch, die beim bloßen Auftauchen eines Cryper-Schiffes schon Schuppenkrätze bekamen und Reißaus nahmen; es gab andere, die den Kampf aufnahmen und erst das Weite suchten, wenn ihnen bewußt wurde, daß sie es mit Phana-Corg und seiner Truppe zu tun hatten, einem der berühmtesten - oder berüchtigsten, je nach Standort - Haufen der Galaxis Hirdobaan.

Aber selbst der Befehlshaber einer weit überlegenen Hamameschflotte hätte es wohl nicht gewagt, höhnisch zu lachen. Immerhin mußte er selbst bei Übermacht befürchten, daß sich ein Cryper-Kommando in selbstmörderischer Entschlossenheit auf ihn und sein Schiff stürzen und ihn vernichten konnte.

Und dieses Wesen lachte ...

Es lachte seine Feinde aus, verhöhnte und verspottete sie.

Das war mehr, als manch ein Cryper ertragen konnte.

»Nicht, zurück!« schrie Earin-Dil seine Leute an.

Aber sie waren nicht mehr zurück-

zuhalten, Eine Gruppe von sieben Kämpfern stürzte sich auf den Unheimlichen und ... warf ihn nieder.

Eann-Dil glaubte nicht richtig zu sehen. Der Fremde wankte, taumelte und fiel, und die Crypers stürzten sich gemeinsam auf ihn. Ihre Handfeuerwaffen hatten sie weggeworfen; mit Fäusten, Messern und anderen mechanischen Waffen attackierten sie den Unheimlichen.

Mit Erfolg?

Etwas knackte und knirschte, Schmerzensgeheul schallte durch die Halle und verstummte, als eine furchtbare Pranke zuschlug,

Nein, auch damit war der Gräßliche nicht zu besiegen.

Er kam wieder in die Höhe, bewegte sich. Er reagierte rasend schnell, und er kannte keinerlei Gnade.

Oder doch?

Earin-Dil sah es mit stockendem Atem. Seine angreifenden Gefährten schienen völlig vergessen zu haben, mit was für einem Gegner sie kämpften, wie gering ihre Chancen waren, welchen Blutzoll die Crypers schon hatten zahlen müssen. Ihr Stolz als Cryper war gereizt worden, man hatte sie mit Hohn überschüttet, und nun konnten sie nicht mehr anders.

Der Kampf dauerte nur kaum länger als eine Minute, und sein Ausgang hatte schon festgestanden, ehe er begonnen hatte.

Nur der Verlauf war, auf erschreck-kende, angsteinflößende Art und Weise, anders als vorher.

Der Unheimliche zeigte sich gnädig bei diesem Kampf,

Nicht, daß er die Crypers verschont hätte. Begriffe wie Gnade, Schonung oder Erbarmen schien dieser Sternteufel aus dem untersten Fach der Scheußlichkeit nicht zu kennen. Im

günstigsten Fall konnte man sein Verhalten respektvoll nennen.

Er schlachtete die Crypers ab, die gegen ihn und seine Kraft keine Chance hatten, aber er ließ sie schnell sterben und ohne große Schmerzen.

Schäudernd erkannte Earin-Dil die unerbittliche Konsequenz, vor die ihn dieses Scheusal stellte, las er die Botschaft, die in diesem Verhalten lag.

Es gab für die Crypers keinerlei Rettung, nicht den Hauch einer Chance. Sterben mußten sie alle, es gab kein Pardon, kein Erbarmen.

Wer bereit war, das einzusehen, wer also dem Tod mit Mut und Tapferkeit offenen Auges entgegenging - der fand vielleicht ein schnelles Ende.

Der *Feigling stirbt tausend Tode* ... entsann sich Earin-Dil jetzt einer alten Weisheit seines und etlicher anderer Völker.

Er richtete sich halb auf. Es hatte keinen Sinn mehr, sich zu wehren. Oder vielleicht doch?

Vielelleicht wußte Phana-Corg einen Rat...

9.

Wie eine gefräßige Raupe kroch die Angst in Phana-Corgs Rücken empor und lähmte ihn. Seine Hände waren rauh und trocken, er konnte die Kolben seiner Waffe kaum noch halten.

Der Kampf um den Asteroiden ging dem Ende zu.

ER oder ES oder SIE - das Scheusal, der fleisch gewordene Tod, das Monster - stand hoch aufgerichtet auf der anderen Seite der großen Halle. Dieses Mal, so schien es, zeigte er sich in einer wahren Gestalt.

Das Wesen war zwei Köpfe größer als ein durchschnittlicher Cryper und gehörte allem Anschein nach in **die** große Gruppe der Wirbier und Säuger.

Seine Haut war glatt und schimmerte in einem dunklen Bronzeton; fast konnte man glauben, das Wesen bestehe aus Metall. Das Wesen trug einen eigentümlichen Anzug aus einem mattschwarzen Material, das fast den ganzen Körper faltenlos bedeckte wie eine zweite Haut. Markant an dieser Gestalt waren zudem die Augen, die in einem intensiven, bedrohlich wirkenden Gelb strahlten.

ER zeigte sich immer nur für ein paar Sekunden, dann verschwand ER wieder und hüllte sich wieder in seine schemenhalte Aura, in der ER fast hoch bedrohlicher wirkte.

»Tod diesem Scheusal!« brachte Phana-Corg krächzend über die Lippen.

Der Kampf währte nun schon dreunddreißig Stunden, rechnete man ab dem ersten Schußwechsel mit Ur-ghan-Per im freien Weltraum.

Phana-Corg und die wenigen, die sich um ihn scharten, waren die letzten, die noch übrig waren. Siebzehn Crypers und zweunddreißig Roboter - das war alles. Der Rest von Phana-Corgs Streitmacht war vernichtet.

Das Monster bewegte sich langsam vorwärts.

Es gab sich Blößen, Phana-Corg hatte den Charakter dieses unglaublichen Geschöpfs richtig eingeschätzt. Es gab dem Gegner eine Chance, aber selbstverständlich verriet das Scheusal nicht, wo es angreifbar und aufweiche Weise.

Wenn es nicht angegriffen werden wollte, konnte es sich auf eine so perfekte Art und Weise schützen und tarnen, wie Phana-Corg es noch nicht erlebt hatte. Dann war das Monster aus dem Nirgendwo in der Tat völlig unangreifbar für alle Waffen, mit denen die Crypers aufwarten konnten. Und

Phana-Corg konnte sich keine einzige Waffe vorstellen, die imstande gewesen wäre» dieses Lebewesen - falls es eines war und nicht ein biologischer Roboter auf höchstem technischem Niveau - ernsthaft zu verletzen.

Aber der Fremde konnte kein Roboter sein - dafür lachte er zu laut und höhnisch, dafür war er zu grausam. Phana-Corg hatte den Fremden beim Kampf studiert, und er kannte nun zumindest einige der Strategien und Prinzipien dieses unheimlichen Geschöpfes.

Eines war sicher: Wer ihn angriff, ohne Mut zu haben, war sofort verloren. Feiglinge, Stümper, Krabbenfüße, Unentschlossene, Verzagte - sie alle hatte er hinweggewischt wie lästige Insekten. Roboter jeglicher Art, wenn sie ihn angriffen, betrachtete er je nach Laune als lästiges Hindernis oder als Spielmaterial zur Erprobung seiner Waffen.

Was er haben wollte, waren in der Tat Gegner mit Mut und Kampfeswillen. Feinde, die ihm mit Tapferkeit und Mutterwitz zuzusetzen versuchten, die im Kampf die Angst vergessen konnten. Ihnen stellte er sich - aber wehe, wenn die Angreifer in seinen Augen versagten ...

Die ersten Roboter stellten sich dem Gegner in den Weg.

Er fegte die ersten drei einfach beiseite. Gliedmaßen bewegten sich mit unerhörter Geschwindigkeit durch die Luft, trafen auf metallene Gelenke, Gliedmaßen und Schädel. Es knackte, knirschte, Metall barst. Funkenkaskaden sprühten aus defekten Leitungen, elektrische Entladungen hüllten Angreifer und Verteidiger in einem blau-gleißenden Netz elektrischer Feldlinien. Mit ohrenbetäubendem Krachen flog einer der angreifenden Roboter in die Luft.

»Feuer frei!« schrie Phana-Corg.

Die Kämpfer hatten aufgetrieben, was sich noch hatte finden lassen: Strahler aus den eigenen Magazinen, Handwaffen der Hamamesch, schwere Zweihandwaffen, wie sie sonst nur von Robots benutzt wurden, eigentümliche Strahler aus dem Besitz der Hanse-Roboter. Was ein Waffensystem allein nicht vermeinte, das brachte vielleicht eine Bündelung aller nur denkbaren Waffen zustande. Hofften sie alle.

Das Schemen wurde eingehüllt in einen zuckenden Vorhang anbrandender Energie - einen Augenblick lang nur, dann hatte es sich mit ungeheurer Geschwindigkeit fortbewegt und einen anderen Standort eingenommen.

Reflexhaft flogen die Mündungen der Cryper-Waffen herum und fixierten das neue Ziel; wieder brachen die Energiefluten über den Fremden herein - und zerstörten drei Cryper-Ro-bots.

Phana-Corg murmelte eine Verwünschung. Sein Atem ging schwer und keuchend, seine Schuppen brannten, weil er sie seit langer Zeit nicht mehr hatte anfeuchten können. Seine Gehörgänge schmerzten vom Lärm der Kämpfe, und in seinen empfindlichen Augen ätzte der Qualm, der über dem Geschehen lag.

Nein, auf diese Weise war dem Unheimlichen nicht beizukommen.

Aber vielleicht...

»Mechanisch!« schrie Phana-Corg.
»Versucht es mechanisch!«

Der Angreifer verstand die Sprache der Hirdobaan-Bewohner, das hatte er mehr als einmal zu erkennen gegeben. Er mußte auch Phana-Corgs Schrei gehört haben, denn im gleichen Augenblick wechselte er die Waffe. In seinen Händen glomm der matt-

schwarze Schein der Photonenlanze auf.

Was das für eine Waffe genau war - Phana-Corg wußte es nicht. Ein Cry-per mit wissenschaftlicher Vorbildung, der in Phana-Corgs Armen gestorben war, hatte noch etwas gemurmelt von *kalten verdichteten Photonen*, aber was das hatte bedeuten sollen, blieb rätselhaft.

Gefährlich war diese Waffe allemal. Mit einer lässigen Bewegung ließ der Fremde die Spitze des mattschimmernden Lichtstrahls durch die Luft jagen; es gab kein Geräusch, auch nicht, als die Waffe traf. Schall entstand erst, als der abgetrennte Schädel eines Robots polternd auf dem Boden aufschlug.

Phana-Corg stöhnte auf.

»Vorwärts!« forderte er jetzt die Ko-boter auf.

Die Maschinen warfen sich nach vorn. Mit ihren Waffen konnten sie nichts ausrichten, aber vielleicht genügte einfach die stumpfe Gewalt ihres Ansturms. Ja, in diesen Minuten galt mechanische Gewalt... Dies war die Lücke, die freiwillig eingeräumte Blöße des Unheimlichen, die Chance, die er seinen Feinden gab, ihn zu besiegen - und vielleicht sogar zu töten.

Das Wesen sprang in die Höhe, setzte mit einem weiten Sprung über die Roboter hinweg. Vier Crypers, von stundenlangen Kämpfen ohne Erfolg ebenso erschöpft wie entnervt, schrien auf und prallten zurück - Phana-Corg schrieb sie in Gedanken schon ab. Mit solchen Gegnern machte der Unheimliche kurzen Prozeß.

Seine Schrecken s waffe beschrieb einen weiten Halbkreis von rechts nach links.

Einer der Roboter, derjenige, der am weitesten links stand, schaffte es, seinen metallenen Schädel schnell genug

einzu ziehen, um nicht von der Waffe getroffen zu werden. Leise schallte das anerkennende Lachen des Fremden durch den Raum, dann beschrieb das schwarze Etwas eine blitzschnelle, komplizierte Figur in der Luft, und zwei weitere Roboter waren zerstört.

Die schnelle Bewegung hinterließ einen Reflex auf Phana-Corgs Augen, wie es auch Blitze taten und andere optische Ergebnisse; die Trägheit des Auges machte sich dabei bemerkbar.

Phana-Corg sah auf seiner Netzhaut ein Symbol aufschimmern - die geknickte Rauta. Wenn man dieses Zeichen aus der Symbolsprache der Ha-mamesch in ein Analogon des Zeichen vorrats der Androgyn-Roboter übertrug, bekam man eine liegende Acht zu sehen.

Hatte das etwas zu sagen? Phana-Corg wußte es nicht, aber er ahnte, daß dies einfach zum Spiel gehörte - der Gegner foppte und neckte, er machte sich lustig, er reizte und stachelte seine Widersacher an.

Dieser Kampf wurde nicht nur auf der Ebene brutaler physischer Gewalt geführt. Psychologische Tricks gehörten dazu, feinten, Kniffe, Listen, Bluffs, Tarnung und Täuschung. Und nahezu jedes der zwischendurch ausgetauschten Signale hatte seine zwei- oder dreifache Bedeutung.

Wie dieses.

Die erste Bedeutungsebene war einfach - die beiden Roboter, um deren Schädel herum der Fremde sein Zeichen gemacht hatte, waren durch diese seltsame Bewegung des Photonenspeers vernichtet worden.

Ebene zwei enthielt eine Fülle von versteckten Botschaften, die ausgedeutet sein wollen. *Sieh her, ich spiele mit dir -* das war eine dieser Botschaften. *Kennst du dieses Zeichen,*

Dummkopf? - Eine weitere Information.

Ich bin so stark und überlegen, daß ich mir diese Mätzchen leisten kann, Schwächlinge - auch das war Inhalt dieser Botschaft.

Gab es aber vielleicht noch eine weitere Informations-Ebene?

Phana-Corg reckte die Hand hoch.

Dies war der Augenblick, auf den er gewartet hatte. Earin-Dil stand nahe dem Schaltbrett. Eine sanfte Berührung der Sensortaste genügte, und der Boden begann sich schnell zu öffnen. Unter dieser Halle lag ein weiterer Raum, durch eine bewegliche Decke getrennt. Beide Räume gemeinsam konnten als Hangar für ein größeres Beiboot benutzt werden.

»Jetzt!« schrie Phana-Corg.

Earin-Dil betätigte den Sensor ein zweites Mal. Die drei Meter dicke Dek-ke aus Stahl und Gesteinsgruß begann sich wieder zu schließen - und den Unheimlichen zwischen sich einzuklemmen.

Mechanisch - das war es!

Mit Steinwürfen konnte man den Fremden angreifen und Wirkung erzielen, mit primitiven Waffen jeglicher Art. Dies war die verwundbare Stelle, die er aus freiem Willen eingeräumt hatte - und jetzt sollte sie ihm zum Verhängnis werden. Die Decke schloß sich langsam, beide Teile glitten aufeinander zu.

Phana-Corg hielt den Atem an. Gelang das Manöver?

Er wußte, daß er keine Chance hatte - dieser unheimliche Kämpfer war mit diesem Trick nicht zu besiegen, jedenfalls nicht physisch. Phana-Corg konnte nur einen symbolischen Sieg erringen.

Wenn nämlich der Fremde, in der Gefahr schwebend, von den Teilen der Decke zerquetscht zu werden, auf alle

seine Fähigkeiten zurückgriff und seine mechanische Verwundbarkeit abstellte - dann war das wenigstens ein symbolischer Triumph. Dann nämlich war es Phana-Corg gelungen, in die Phalanx der vollkommenen Fähigkeiten und Kampfkünste dieses Geschöpfes wenigstens eine Bresche zu schlagen und ihn ein einziges Mal zum Rückzug zu zwingen.

Das Scheusal von den Sternen, das so jäh und gnadenlos über die Crypers hereingebrochen war, das auf so herausfordernde, hochmütige Art und Weise mit den Crypers gekämpft hatte - es war nicht imstande, seine Blöße offenzuhalten. Es hatte sich über - und Phana-Corg unterschätzts, wenigstens einmal, ein einziges Mal...

Die Gestalt des Fremden wurde wieder sichtbar. Phana-Corg konnte den kantigen Helm sehen, den seltsamen Bewuchs, den der Fremde auf seinem Schädel trug. Der Unheimliche hatte die Beine gespreizt, stemmte sich gegen den heranpressenden Stahl.

Und dann bewegte er seine Hände. Etwas jagte flirrend durch die Luft und traf Earin-Dil an der Schulter. Der Cryper torkelte zur Seite. Ein zweites Geschoß, noch präziser gezielt und treffend - die Bodenplatten begannen sich wieder auseinanderzuschieben.

»Nein!« schrie Phana-Corg enttäuscht auf.

Er begann zu rennen, hinüber zu der Schalttafel, während hinter ihm der unheimliche Sternenkämpfer aus dem Spalt kletterte und sich mit einem schauerlichen Wutgeheul auf Phana-Corgs gemischte und verstörte Truppe stürzte.

Was sich in den nächsten Sekunden abspielte, Sekunden, die sich für Phana-Corgs Gefühl zu Ewigkeiten dehnten, bemerkte er nicht. Er sah nur den

Weg, den er zurückzulegen hatte. Er erkannte schwach Earin-Dil, über dessen Schulter das Blut in breitem Strom sickerte, während er sich verzweifelt bemühte, wieder auf die Beine zu kommen.

Phana-Corg kam bei der Schalttafel an. Dort stieß er den schwankenden, vor Schmerz lallenden Earin-Dil rüde zur Seite, die Augen auf ein ganz bestimmtes Ziel gerichtet.

Der Sensor.

Ein Tippen nur, und der Boden begann sich wieder zu öffnen. Ein gellender Schrei ertönte, als ein verwundeter Cryper, die schmerzverkrampften Glieder um einen zerstörten Roboter geklammert, mit der Maschine zusammen in die Tiefe stürzte. Als die beiden Körper achtzehn Meter tiefer auf Felsgestein aufprallten, verstummte der Schrei.

Phana-Corg drehte sich herum.

Der Fremde kämpfte wie ein Rasender, seine Schreckenswaffe schrieb arabeske Figuren in die Luft, als er sich der angreifenden Roboter erwehrte und seine Haut gegen die ebenfalls attackierenden Crypers zu verteidigen suchte.

Er ließ die Blöße bestehen, das verrieten seine Bewegungen. Eine Kampfmaschine, die ihr Magazin schon vor einigen Stunden leergeschossen hatte, senkte den kantigen Schädel und rammte mit dem Mut der Verzweiflung den Unheimlichen.

Deutlich war zu sehen, wie der Fremde unter dem Aufprall zusammenknickte. Der Metallblock des Robotenschädels hatte erreicht, was der Beschuß aus zahllosen Strahlwaffen nicht geschafft hatte - der Fremde zeigte Trefferwirkung.

Aber das hieß nicht, daß er dadurch geschwächt gewesen wäre. Phana-Corg sah, wie der düstere Schatten

sich heftig bewegte, einem Vorhang gleich, der vom Wind gebläht wurde. Und wenig später flogen die Einzelteile dieses Robots den Angreifern um die Ohren. Mit einem der Beine erschlug der Fremde zwei Crypers, deren Leichen er mit Fußtritten hinab-beforderte in die Tiefe, zu den Toten und den zerstörten Robotern.

Es war ein Anblick, der Phana-Corg den Magen umdrehte: Ein Gewirr aus geborstenen Knochen und verbogenen Streben, ein Gemenge aus Körperteilen und den bunten Kabelsträngen der Roboter, durchfeuchtet von einem grausigen Sud aus Blut, Hydraulikflüssigkeit und Schmierstoffen.

Der Boden wich immer weiter zurück, der Spalt hatte inzwischen die Breite des halben Raumes eingenommen.

Zum ersten Mal erlaubte sich Phana-Corg einen Seufzer der Erleichterung. Der Spalt lag jetzt zwischen ihm und dem Sternenteufel, der unerbittlich seine Leute und Maschinen niedermähte.

Polternd und scheppernd stürzte schließlich der letzte Roboter hinab in die Tiefe und zerschellte dort.

Mit siebenundsechzig Schiffen war Phana-Corg in das System eingedrungen. Jetzt war ihm nur noch Earin-Dil geblieben, der schwer verwundet an der Wand lehnte und nach Luft schnappte.

»Wir haben ihn«, stieß Earin-Dil keuchend hervor. Sein Blut quoll in dicken Tropfen aus der Wunde und sammelte sich an seinen Füßen in einer immer größer werdenden Lache.

»Wir haben ihn?«

Earin-Dil machte eine schwache Geste der Zustimmung. Phana-Corg ließ ein bitteres Lachen hören.

»Du meinst, weil er bald in die Tiefe

stürzen wird, wie unsere Freunde und Gefährten?«

Earin-Dil bewegte verneinend den Schädel.

»Ich bin sicher...« Das Sprechen fiel ihm schwer. In seinen Mundwinkeln erschien ein feiner, blutig gefärbter Schaum. »Er wird es überstehen. Dieser da kann das!«

Dem konnte Phana-Corg nur zustimmen. Wenn es ein Lebewesen gab, das imstande war, aus einer solchen Höhe herabzustürzen und die Angelegenheit nicht nur lebend, sondern wahrscheinlich sogar weitgehend unbeschadet zu überstehen, dann war es dieser Sternendämon, der einer schaurigen Phantasie entstiegen zu sein schien.

Ein leises Spottlachen hallte durch den Raum, Der Boden glitt langsam weiter auseinander. Der Fremde wich im gleichen Tempo zurück. Noch ein paar Meter, dann waren Bodenkante und Wand deckungsgleich, und dann mußte er unweigerlich in die Tiefe stürzen.

Earin-Dils Körper begann heftig zu zucken, ein sicheres Zeichen des nahenden Todes.

»Weil...« Seine Stimme sank zu einem schmerzgepeinigten Flüstern herab. »Weil wir von hier aus ... die Tore, Phana-Corg. Die äußeren Schleusentore. .,«

Jetzt begriff der "Cryper.

Von seinem Standort aus ließ sich nicht nur aus den zwei Hallen ein großer Hangar formen; es war auch möglich, den Eingang zu diesem Hangar von dort aus zu öffnen und zu schließen, damit die Beiboote in das Innere des Asteroiden gelangen konnten.

»Du kannst sie so schalten, daß sie sich öffnen«, wisperte Earin-Dil kaum hörbar, »auch Wenn ...«

Sein Kopf fiel zur Seite, als sein

Herz zu schlagen aufhörte. Er sackte zusammen.

Phana-Corg begriff, welchen Gedanken Earin-Dil zuletzt gehabt hatte.

Er brauchte nur - nur?! - die Schleusentore zu öffnen und dabei den Programmbebefl zu überspielen, der dafür sorgte, daß sich in einem Raum niemand ohne Schutzanzug aufhielt, wenn dieser Raum dem Vakuum preisgegeben werden sollte. Eine einfache, aber wirkungsvolle Sicherheits-vorkehrung.

Denn kein einziges bekanntes Lebewesen hatte eine Chance, im luftleeren Raum länger als ein paar Minuten zu überleben. Der Druckabfall bewirkte nämlich, daß alles im Blut gelöste Gas blitzartig freigesetzt wurde, wie bei einer Sprudelflasche, deren Verschluß geöffnet wurde. Explosive Dekom-pression hieß der Vorgang bei Fachleuten; Embolie wurde der Vorgang genannt, bei dem sich das freiwerdende Gas in Bläschenform irgendwo in den Blutgefäßen festsetzte und sie damit blockierte. Das tat zunächst einmal furchtbar weh, und wenn eines dieser verstopften Blutgefäße zur Blutversorgung des Herzens gehörte, konnte solch eine Embolie rasch tödlich sein.

An explosiver Dekompression zu sterben, das war - wie Phana-Corg aus eigenem Erleben wußte - eine der scheußlichsten Todesarten, die ein Wesen erleiden konnte. Bei den Cry-pers wurden nicht selten Verräter auf diese Art und Weise hingerichtet, und selbst dem hartgesotterten Phana-Corg hatten sich bei solchen Exekutionen die Schuppen gesträubt.

Er blickte hinüber zu seinem Feind.

Ja, für dieses Scheusal würde die explosive Dekompression genau die richtige Todesart sein, und dieses Mal würde sich Phana-Corgs Magen nicht

vor Entsetzen zusammenkrampfen. Er hoffte, daß der andere - aus Gründen der Fairneß - keinen raumtauglichen Kampfanzug anhatte.

Dieses Mal, so wurde ihm mit jähem Entsetzen bewußt, würde er aber den gleichen Tod sterben müssen wie sein Feind, zur gleichen Zeit sogar. Wenn er die Schleuse öffnete, würde beiden in diesem Raum die Luft ausgehen; sofern noch jemand dort unten in dem Haufen zerstörter Cryper-Leiber und -Roboter lebte, würde dieser ebenfalls sterben müssen.

Phana-Corg spürte, wie sich sein Blut vor Entsetzen erwärmte.

Er machte eine schwache Geste der Verneinung. Nein, dieses Ende wollte er nicht erleiden. Nicht das . . .

Velleicht war es aber auch nicht nötig. In diesen Sekunden verschwand das letzte Stück des Bodens in der jenseitigen Wand.

Phana-Corg hörte, wie der Fremde einen Schrei ausstieß und dann in die Tiefe stürzte. Unterwegs gab er wieder seine Gestalt preis.

Phana-Corg konnte sehen, wie sich der Leib des Fremden in der Luft drehte, wie er aufkam und den Sturz abfederte, wie er sich wieder aufrichtete, unverletzt natürlich, und wie er nun hinaufsah zu Phana-Corg.

»Nicht schlecht«, Phana-Corg konnte die Stimme des Fremden hören. »Fürwahr, dein Kopf könnte es wert sein, meine Sammlung zu ergänzen.«

Phana-Corg schauderte, als er die Worte hörte. Was erwartete das Scheusal von ihm? Daß er freiwillig starb?

Noch dazu auf diese Weise?

Der Unheimliche hatte sich in Bewegung gesetzt. Er begann an der Wand hochzuklettern. Für seine Fingerkrallen und seine Füße konnte er nur winzige Vorsprünge finden, an denen der sich emporhangeln konnte,

aber er schaffte es. Meter um Meter stieg er höher -- an genau jeder Wand, an der Phana-Corg auf einer schmalen Brüstung stand und mit zuckenden 'Augen auf das Schaltpult starre.

Ein Handgriff würde genügen ...

Wenn er nichts tat, das wußte Phana-Corg, würde dieses gräßliche Scheusal, dieser Dämon aus den tiefsten Schlündern des Grauens, zu ihm hinaufsteigen und dann ...

Ja, was würde er tun? Ihm den Kopf abschlagen, um seinen Schädel seiner Trophäensammlung einzuverleiben -und allem Anschein nach betrachtete der Unheimliche diesen Tod auch noch als Gunst und Vorzug.

Und wenn Phana-Corg nun den Schalter betätigte?

Der Cryper gab sich keinen Illusionen hin. Er war sicher: Sein Feind kannte diese Schalttafel, er wußte, was man damit anstellen konnte.

Er spielte wieder - ein grausiges, ein tödliches Spiel.

Wenn er sich an die selbstaufgestellte Regel hielt, wenn er seine Blöße bis zum Schluß offenhielt, dann hatte Phana-Corg eine Chance. Er würde zwar selbst sterben müssen, aber er konnte den Feind wenigstens in den Tod mitnehmen, ihn von weiteren Angriffen auf andere Crypers abhalten und in gewissem Umfang den Tod seiner Gefährten rächen.

Wenn der andere sein Angebot bis zum Schluß offenhielt...

Aber das würde er nicht tun, bestimmt nicht. Phana-Corg konnte sich kein Wesen vorstellen, das auf diese Weise gehandelt hätte. Er jedenfalls hätte es nicht getan, nein, niemals, nicht wenn der Tod so sicher war wie in diesem Fall.

Es machte keinen Sinn mehr, sich zu opfern. Wofür auch?

Es war kein einziges Atemgeräusch

zu hören, als der Unheimliche bei Phana-Corg ankam.

»Schwächling«, zischte der Unheimliche; das gelbe Funkeln seiner verächtlich blickenden Augen brannte sich förmlich in Phana-Corgs Gehirn. Der Cryper-Kommandant war nicht mehr imstande, etwas zu tun; alle Kraft hatte ihn verlassen.

»Du hättest es wenigstens wagen können«, fuhr der Gräßliche fort. »Aber dafür fehlte es dir an Mut, und so werde ich meine Sammlung nicht mit jenem Abfall besudeln, den du deinen Schädel nennst.«

Etwas traf Phana-Corg in der Leibesmitte, ein entsetzlicher Schmerz schoß in seinem Körper hoch, begleitet von einem Gefühl solch eisiger Kälte, wie Phana-Corg sie noch nie gefühlt hatte. Und während sich diese Kälte in seinem Körper ausbreitete und ihn aufsog, wußte Phana-Corg, daß er versagt hatte. In seinem letzten und größten Kampf hatte er versagt und die bitterste aller Niederlagen auskosten müssen...

Nicht den Tod, der von seinem Körper Besitz ergriff und ihn in schwarzer Kälte erstarren ließ. Das war nicht das Schlimmste.

Daß er versagt hatte, daß die Angst zum Schluß doch stärker gewesen war als er - das war die eigentliche Niederlage.

Daß außer ihm selbst, der in Erstarrung erlosch, niemand von dieser Schande erfahren konnte, war dabei kein Trost...

10.

*KGC 4793, BASIS, 30. Dezember
1209 NGZ*

»Alarm!«

Ich hasse dieses Wort wie kaum ein

zweites. Gewiß, es hat einen Vorteil, den ich nach 125 Flugtagen zu schätzen weiß - es bedeutet Abwechslung von der Bordroutine. Aber auf der anderen Seite bedeutet es auch Gefahr, Kampf, Mißvergnügen; und es bedeutet, daß sich mehr als 12.000 Menschen an Bord der BASIS in die Untergebenen von etwas verwandeln, das man Einsatzplan, Gefechtsbereitschaft oder organisierten Wahnsinn nennen kann.

Ich mag keinen Alarm...

»Einhundertfünfzig Schiffe«, lautete die Meldung. »Gerade im System eingetroffen,«

Perry Rhodan betrachtete die schematische Abbildung der fremden Raumer und schüttelte den Kopf.

»Unbekannt. Haben wir Kontakt zu Coma-6?«

Er bekam keine Antwort und fragte noch einmal.

»Tut mir leid - aber Coma-6 ist verschwunden!«

»Bitte?« Perry Rhodan konnte es nicht glauben.

Ich trat vorsichtig näher. Coma-6 verschwunden, dazu eine beachtlich große Flotte im Anflug - das konnte heiter werden.

»Wir werden angefunkt, Donnerwetter - in *Interkosmo*.«

Wir waren schon beim Anflug auf allerlei böse Überraschungen gefaßt gewesen. Denn uns lagen die Berichte von Harold Nyman vor: Er und 532 andere waren bei einem Erkundungsflug in diesem Winkel des Kosmos von einer »Geistesmacht« in ihren Bann gezogen worden. 37 der Galaktiker hatten diesen Kontakt nicht überlebt, die anderen Teilnehmer der Expedition hatten monatelang zu leiden gehabt. Auch vom Auftauchen einer gewaltigen Raumflotte war berichtet

worden, von der aber später jede Spur gefehlt hatte.

Hatten wir es jetzt erneut mit dieser Flotte zu tun?

»Im Asteroidengürtel klafft eine Lücke«, berichtete die Ortung mit hörbarer Erschütterung. »Als hätte jemand ein Loch hineingestanzt, riesengroß - wir schätzen 50.000 Kilometer.«

Auf dem großen Panoramaschirm war es genau zu sehen. Jener Bereich des Asteroidengürtels, in dem die Co-ma-Station angelegt worden war, fehlte vollkommen. Außer dem großen Brocken, der Coma-6 beherbergt oder beherbergt hatte, waren auch all die anderen, viel kleineren kosmischen Trümmerstücke verschwunden. Als hätte es sie niemals gegeben.

Oder als wäre eine unbekannte Macht, ein gewaltiges Gebilde von 50.000 Kilometern Durchmesser auf geradem Kurs durch den Asteroidengürtel gerast, alles auf seinem Kurs auslöschend, verdampfend und verschwinden lassend. Wenn ich mir diese Macht, dieses Gebilde vorzustellen versuchte, kroch es mir sehr kalt den Rücken hinauf.

Hatte die gerade aufgetauchte Flotte etwas damit zu tun? Waren sie die Angreifer gewesen, die Coma-6 mit ihren Androgynen an Bord ausgelöscht hatten? Und wenn sie es getan hatten - warum nur?

Coma-6 war, wie alle anderen Coma-Stationen auf dem langen Weg zwischen der heimatlichen Milchstraße und der Großen Leere, als Handelsstützpunkt angelegt worden. Die Stationen waren nicht besonders gut bewaffnet, besaßen nur schwache Schutzhäute; ihre Aufgabe hatte nicht im Kampf, sondern in der Anbahnung von Handelskontakten bestanden. Warum also sollte jemand solch eine Station angreifen?

»Gefechtsbereitschaft!« ordnete Perry Rhodan an. »Wir sollten auf alle Eventualitäten vorbereitet sein!«

Ich konnte hören, wie der Alarm durch die Korridore, Gänge, Hallen und Kammern der BASIS gellte. Die Besatzungen hasteten auf ihre Stationen, die Truppe unter Arlo Rutan machte sich einsatzklar. Die ganze Aktion nahm nur wenige Minuten in Anspruch, dann war die BASIS mit all ihren Machtmitteln klar zum Einsatz, notfalls auch zum Kampf.

Währenddessen lief allmählich der Kontakt zu den Fremden an. Sie nannten sich Hamamesch und gaben sich als Händler und gute Freunde der Kosmischen Hanse aus. Nun, dann waren sie bei uns genau an der richtigen Adresse...

Vorausgesetzt, die Angaben der Hamamesch stimmten...

Die Translatoren verrieten dank ihrer Perfektion, daß auch die Hamamesch sehr erstaunt waren, Coma-6 nicht mehr vorzufinden. In Wortwahl und Tonfall waren Mißtrauen und Besorgnis zu hören.

»Wir wissen nichts davon«, versuchte Perry Rhodan dem Anführer der Hamamesch klarzumachen. »Wir sind nur kurze Zeit vor euch in diesem System eingetroffen, nach einem sehr langen Flug.«

»Dann müßt ihr die BASIS sein, von der unsere Partner in der Station berichtet haben.*

Der nachfolgende Dialog machte es klar: Die Hamamesch hatten längst einen ziemlich intensiven Kontakt zur Coma-Station aufgenommen. Sie berichteten uns, daß sie bereits große Warenlager und Magazine angelegt hatten, um sofort mit dem kosmischen Handelsverkehr beginnen zu können, sobald die BASIS eintraf.

»Habt ihr eine Ahnung, was mit der

Station passiert sein könnte?« fragte Rhodan.

»Coma-6 ist angegriffen worden«, gab der Sprecher der Hamamesch bereitwillig zu. »Von Crypers.«

»Und wer oder was sind diese Crypers?«

»Banditen, Verbrecher, Aufwiegler und Piraten«, sprudelte der Hamamesch hervor; der Translator lieferte dazu einen Tonfall, der nach Abscheu und Verachtung klang, es war aber auch ein wenig widerwilliger Respekt dabei. »Gesindel, Monopolbrecher! Sie haben unsere Schiffe angegriffen und zum Teil vernichtet. Wir sind jetzt gekommen, um ihnen den Garaus zu machen.«

Perry Rhodan kniff die Augen ein wenig zusammen.

»Und wo sollen diese Cryper-Schiffe sein? Unsere Ortung kann nichts erfassen. Nicht einmal die Station selbst.«

»Uns geht es ebenso, Galaktiker«, beteuerte der Hamamesch. »Vor allem ... Daß die Station und alles andere verschwunden sein soll... . Wir können weder die Station noch unsere Schiffe, aber auch nicht die der Crypers auf unseren Schirmen entdecken.«

Ich sah, wie sich ein Besatzungsmitglied Peny Rhodan näherte und ihm eine geschriebene Nachricht zusteckte. Rhodan las die Notiz, und seine Miene verhärtete sich.

»Ich erfahre gerade, daß unsere Ortung einige auskühlende Metallwolken angemessen hat«, informierte er die Hamamesch. »Dabei kann es sich um die Überreste zerstörter Schiffe handeln, wahrscheinlich um eure Schiffe oder um vernichtete Einheiten der Crypers.«

»Unsere Peilung ist zum gleichen

Ergebnis gekommen«, antwortete der Hamamesch.zögernd. »Nur ...«

Seine Flotte und die BASIS hatten den gleichen Kurs eingeschlagen - auf jene geheimnisvolle Lücke zu, die im Asteroidengürtel klaffte. Dort, wo einmal Coma-6 gewesen war. Ich konnte es Perry Rhodan ansehen, noch war sein Mißtrauen nicht völlig aufgehoben. Es gab zu viele Rätsel in diesem Fall.

»Perry«, ließ sich Atlan sehr leise vernehmen. »Wenn Hamamesch und Crypers sich bei Coma ein Gefecht geliefert haben, dann sollten dort auch Spuren zu orten sein.«

Rhodan nickte kurz und gab der Ortuings-Crew ein Zeichen.

Rasch hintereinander wechselte die Darstellung auf einem der größeren Bildschirme: Normalortung, Energieortung, Materietäster, 5-D-Taster -mit welchem System auch gemessen wurde, in jedem Bereich ergab sich das Bild einer auffallenden Lücke mitten im Asteroidengürtel.

Ich sah, wie der Arkonide Perry Rhodan eindringlich anblickte.

»Weißt du, woran mich das erinnert?« fragte Atlan leise. Perry Rhodan nickte langsam.

»Charon, nicht wahr? Es würde bedeuten, daß Moira unseren Kurs und unsere Stationen ziemlich genau kennt. Und sehr schnell mit ihrem Schiff unterwegs sein kann. Fast so schnell oder noch schneller als«

Rhodan verstummte.

Von einem Augenblick auf den anderen war Coma-6 wieder erreichbar. Das Loch im Asteroidengürtel Igste sich auf, als habe es nie bestanden.

Mir flößen diese Macht demonstrationen von Moira mehr als nur Respekt ein, da kann ich mir nicht helfen. Mir ist Moira nicht nur suspekt, sondern geradezu unheimlich.

Und ich bin sehr gespannt, was die Besatzung von Coma-6 uns zu berichten hat. Es scheint allerhand passiert zu sein

Es ist eine ganze Menge passiert, und Coma-6 sieht aus, als sei der Asteroid von einer Gruppe Haluter für ein Drangwäschen-Meeting benutzt worden. Aber die Schaden werden sich beheben lassen, soviel steht fest.

Die Hamamesch werden unseren Robotern bei der Arbeit helfen. In den Händlern von Hirdobaan scheinen wir energische, umsichtige und tatkräftige Freunde gefunden zu haben. Die Hamamesch haben die letzten zwei Jahre unter anderem dazu benutzt, bereits Pläne für eine regelrechte Raumschiffskarawane in unsere Milchstraße aufzustellen. Die gewaltigen Entfernungen scheinen sie dabei nicht zu schrecken, im Gegenteil. So bald es nur geht, wollen die Hamamesch mit ihrer Karawane in Richtung Milchstraße aufbrechen.

Die Hanse-Spezialisten und die Hamiller-Tube hatten endlich Gelegenheit, einmal zu zeigen, was in ihnen steckt. Sie haben eine Art Werbeprospekt zusammengestellt, in einer Qualität, daß den Hamamesch die Schuppen geklippert haben. Schon in den nächsten Wochen wollen sie den ersten Konvoi losschicken, beladen mit Waren, über deren Beschaffenheit und Tauschwert sie allerdings nicht viel verraten.

Was sie von uns Galaktikern haben wollen, ist schon wesentlich klarer -die Hamamesch von Hirdobaan sind vordringlich an unseren Antriebssystemen interessiert, vor allem am Metagra v-Antrieb, außerdem sind sie scharf auf hochentwickelte Syntronik

und verwandte Technologie. Man wird sehen, was die Zukunft auf diesem Gebiet bringen wird.

Natürlich ist Perry Rhodan stets vorsichtig geblieben, Er hatte die Hamamesch sanft aber eindringlich befragt und dabei einiges herausbekommen, was für uns von Wichtigkeit sein kann.

Es gibt in der Tat eine Geistesmacht in Hirdobaan, aber die Hamamesch erklären übereinstimmend und energisch, diese Macht sei harmlos und habe keinerlei Bedeutung. Sie jedenfalls würden sich gar nicht darum kümmern. Ihre Sache sei der Handel, sonst nichts.

Ähnlich klangen auch ihre anderen Auskünfte. Über das Guinnekh-Sy-tem und Queeneroch wissen sie beispielsweise wenig mehr als wir: daß die dort lebenden Arachnoiden sich wahrscheinlich selbst umgebracht haben, nachdem sie alle Intelligenzen in NGC 4793 ausgelöscht hatten. Was sich hinter diesen dünnen Worten verbirgt an Elend und Grauen und Schuld, will ich lieber gar nicht erst untersuchen; irgendwann, früher oder später, wird sich die Geschichtsschreibung auch damit objektiv und sachlich befassen müssen.

Die Arcoana kann ich jedenfalls zu diesem Themenkomplex nicht mehr befragen. Shaba und Pulan haben sich ins Sheokorsystem abgesetzt, ausgestattet mit einer Spindel und einem Spindelsegment von den Sampler-Planeten.

Vielleicht können sie über diese so geheimnisvollen Dinger mehr in Erfahrung bringen, als es uns bis jetzt gelungen ist.

Während ich diese Notizen zusammenfasse, wird in der Coma-Station gearbeitet wie besessen.

Auch dort hat es Spuren gegeben.

Spuren allerdings ganz besonderer Art und Weise . . .

»Moira!« stieß Perry Rhodan halblaut hervor. »Es kann keinen Zweifel geben . . .«

Die Zentralebesatzung befaßte sich mit dem Inhalt eines Memowürfels, den man in der Zentrale - einer restlos verwüsteten Zentrale, nebenbei bemerkt; die Crypers haben gehaust wie die Vandalen, oder eben wie Crypers -der Coma-Station entdeckt hatte.

»Ein furchtbarer Kämpfer«, murmelte Atlan, während die schauerliche Parstellung ablief. »Mit anscheinend unbegrenzten Fähigkeiten.«

Wenn die Bilder stimmten, dann hatte Moira es geschafft, sich dem Asteroiden völlig ungesehen zu nähern. Danach hatte sie unbemerkt und unentdeckt die Lage erkundet: Einige Aufnahmen zeigten Gespräche zwischen A-6-1 und Trousar, andere wiederum gaben wieder, was die Crypers Phana-Corg und Earin-Dil besprochen hatten - als sei Moira, einem Telepor-ter gleich, hinübergesprungen in die jeweiligen Zentralen, einfach so, wie es ihr gerade paßte.

Der Rest des Memowürfels zeigte dann Einzelheiten des Kampfes um Coma-6.

Nun ja...

Ich sah es Perry Rhodan und Atlan an, und die anderen Mienen wirkten auf ähnliche Weise angespannt und bedrückt. Es ließ sich nicht leugnen: Moira war eine mächtvolle, außerordentlich wirksame Kämpferin, die seine schier unglaublichen Mittel mit gelassener Souveränität einsetzte.

Aber es war auch zu erkennen, daß Moira uns nur einen Bruchteil ihres Repertoires vorführte; während dieses

ganzem Kampfes war Moira nicht ein einziges Mal ernsthaft gefordert oder belastet worden.

Statt dessen hatte sie, was uns die Nackenhaare ein wenig aufstellte, mit den Crypers gespielt, wie es eine Katze manchmal mit einer gefangenen Maus tut. Die Crypers waren gewiß keine Anwärter auf den Orden für Freundschaft und Frieden, aber die Art, wie Moira mit ihnen umsprang, ließ in manchen Fällen sogar Mitleid mit den Hirdobaan-Piraten aufkommen.

»Heiliges Sternenlicht«, murmelte jemand, den ich von meinem Standort aus nicht sehen konnte. »Dieses Wesen zum Freund zu haben, ist kein Spaß. Aber als Feind ...«

Geradezu alarmierend waren die letzten Sätze der Botschaft. Moira

wandte sich dabei unmittelbar an Perry Rhodan.

»Ihr braucht mir für die kleine Hilfsaktion nicht zu danken, Perry Rhodan. Diesen Einsatz habe ich völlig kostlos erledigt, betrachtet es als Kostprobe meines Könnens, eine kleine Gefälligkeit unter Freunden und Partnern. Von nun an allerdings, Perry Rhodan, gibt es nichts mehr gratis. Von heute an, Galaktiker, wirst du zahlen müssen, wenn Moira dir hilft...«

Die Abbildung erlosch, Schweigen breitete sich aus.

»Ich bin sicher«, sagte Myles Kantor schließlich mit leiser, belegt klingender Stimme, »daß Moira ein ganz bestimmtes Reiseziel hat. Wenn wir den Kurs, den Moira genommen hat, weiter berechnen, dann kommen wir un-

Alles in Ordnung

... mit den praktischen
Sammelmappen von
PERRY RHODAN!



Wer als echter Fan etwas auf seine Sammlung hält und gerne Ordnung im Regal hat, braucht die **PERRY RHODAN-SAMMELMAPPE**...

- mit den praktischen Merollsfäben
- Füllkapazität: 13 Hefte bzw. 5 Doppelbände
- im strahlend PERRY-RHODAN-blauen Kunststoffeinband
- mit Rhodan-Aufkleber

PERRY-RHODAN-SAMMELMAPPI

Stück nur DM 12,- • Mindestbestellmenge: 4 Mappen

Bestellschein

il

bitte aufgefüllt einsenden an:

TRANSGAUXIS-BuchverMnd
Postfach 1127, 61362 Friedrich
Jdorff/Taunus

ich bestelle

Stück **PERRY RHODAN-SAMMELMAPPEN** zum
Stückpreis von DM 12,-
(Mindestbestellmenge: 4 Stück)
inklusive Aufkleber-Set.

Ich bezahle

per Nachnahme (zuzügl. DM 7,50 NN-Gebühr) LJ per
Vorauskasse (Scheck), zuzügl. DM 4,50 Versandkosten

Name _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum/ _____ Unterschrift* _____

* Bei Minderjährigen das Erziehungsberechtigten.

ausweichlich an jenes Ziel, das auch wir anfliegen: die Milchstraße.«

»Ein Gedanke, der einem eine Gänsehaut bereiten kann«, warf Atlan ein. »Was wissen wir von Moira? So gut wie nichts. Eine Söldnerin zwischen den Sternen. Bei Coma-6 hat sie ohne Auftrag gehandelt, wenn auch in unserem Interesse. Aber wessen Pläne wird Moira künftig verfolgen? Die unsern, die wir teilweise nicht einmal kennen, weil wir unsere Erkenntnisse erst einmal auswerten müssen? Die eigenen? Oder vielleicht die Pläne einer anderen Macht, die Moira besser bezahlen kann? Und wenn bezahlen? Womit?«

»Vielleicht mit Köpfen?« warf Henna Zarphis leise ein. Perry Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

»Diesen Preis können wir nicht bezahlen«, antwortete er. »Wenn Moira mit Schädeln bezahlt werden will, muß sie sich andere Dienstherren suchen - mit mir ist da nicht zu handeln.«

Atlan runzelte die Stirn.

»Andere Dienstherren, das ist leicht gesagt«, gab er zu bedenken. »Wir haben die Bilder gesehen, und die Fragen, die sich daraus ergeben, sind klar. Können wir uns eine Kämpferin wie Moira als Freund und Partner leisten? Eine Kämpferin, die so gut wie keinen unserer moralischen Maßstäbe kennt - und wenn doch, diesen Maßstab einfach übertritt. Wer einen Tiger reiten will, hat bald keine Hand mehr frei, um selbst zu handeln; alles, was er noch tun kann, ist zu versuchen, nicht hinabzustürzen und selbst gefressen zu werden. Ehrlich gesagt, als Freund - oder Freundin - ist mir Moira eigentlich entschieden zu gefährlich.«

»Mag sein«, bemerkte Perry Rhodan leise und nachdenklich. »Aber, wenn wir Moira nicht als Freund gewinnen - können wir es uns leisten, ein Wesen von solcher Macht zu unserem Feind zu machen ...?«

ENDE

Die lange Reise zurück zur Milchstraße ist fast zu Ende, die Gataktiker und ihre Verbündeten kehren heim. In der Zwischenzeit haben sich in der Menschheitsgalaxis jedoch die Ereignisse ebenfalls entwickelt.

Wie sehr, das beschreibt H. G. Francis im nächsten PERRY RHODAN-Roman unter dem Titel

MEHR MACHT FÜR ARKON

PERRY RHODAN - Erbe des Universums - erscheint wöchentlich in der Verlagsunion Erich Pabel-Arthur Moewig KG, 76437 Rastatt. Redaktion: Verlagsunion Erich Pabel-Arthur Moewig KG, Postfach 2352, 76413 Rastatt. Druck: Verlagsunion Erich Pabel-Arthur Moewig KG, 76437 Rastatt. Vertrieb: Verlagsunion Erich Pabel-Arthur Moewig KG, Friedrich-Berlitz-Straße 20, 65203 Wiesbaden. Anzeigenleitung: Verlagsunion Erich Pabel-Arthur Moewig KG, 76437 Rastatt. Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 18. Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden; der Wiederverkauf ist verboten. Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich: Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbs-mäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages. Für unveränderte Manuskriptsendungen wird keine Gewähr übernommen. Printed in Germany, November 1993

Einzelheit-Nachbestellungen richten Sie bitte an: TRAN SOALAX IS-B uchversand, Postfach 1127, 61362 Friedrichsdorf/ Taunus. Lieferung erfolgt gegen Vorkasse (zuzügl. DM 4,50 Versand kosten, Ausland DM 7,50) oder per Nachnahme (zu-zugl. DM 7,50 Versandkosten). **Abonnement-Bestellungen sind zu richten an: VPM Leserservice, 66175 Wiesbaden.** Lieferung erfolgt zum Verkaufspreis plus ortsüblicher Zustellgebühr.